

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Hauptstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 149

Dienstag, den 27. Juni 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## 599880

### sozialdemokratische Zeitungsläser

sind nach einer vor wenigen Monaten aufgenommenen Statistik des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei in Deutschland. Sie stehen gegenüber einer

sozialdemokratischen Wählerschaft von 3 Millionen

Was lesen die rund

2 1/2 Millionen sozialdemokratischen Wähler,

die nicht Leser der

sozialdemokratischen Presse

sind? Sie lesen die Blätter, die die Partei, der sie ihr Vertrauen geschenkt haben, mühevoll und mit den niedrigsten, schäbigsten Mitteln bekämpfen! Zeitungen, die mit allen Kräften die öffentliche Meinung gegen die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung einzunehmen suchen. Zeitungen, die direkt das Gegenteil von dem befürworten, was das Interesse der sozialdemokratischen Wählerschaft, der Arbeiter und Kleinen Leute, erheischt.

Die sozialdemokratischen Wähler, die die Arbeiterpresse nicht lesen,

unterstützen ihre Feinde!

Zu diesen Feinden zählen auch die parteilosen Zeitungen,

die farblosen „Klatsch- und Sensationsblätter,

die die politische Denkschwäche und Urteilslosigkeit großziehen. Diese Erzeugnisse kapitalistischer Spekulation bewirken eine

Schwächung der Volkskraft

in dem großen Kampfe wider die reaktionären Mächte.

In das Haus des

sozialdemokratischen Wählers

gehört die

### sozialdemokratische Zeitung!

Wie im Reiche, so fehlt auch in

Lübeck

noch viel, bis dieses Ziel erreicht ist. Der

### „Lübecker Volksbote“

ist trotz seines ziemlich beträchtlichen Abonnentenstandes noch immer nicht im Hause jedes sozialdemokratischen Wählers zu finden, trotzdem er ein

edltes und rechtes Volksblatt

ist, das seit einem Jahrzehnt ein treuer und verlässlicher Anwalt des arbeitenden Volkes ist, der alle

Mißstände im Reich und Gemeinwesen

energisch bekämpft.

Ueber die Ereignisse der Reichs- und Lübecker Politik, die Vorgänge im Ausland, die Tagesereignisse in Stadt und Land unterrichtet der „Lübecker Volksbote“ seine Leser rasch, sachlich und ungekünstelt. Der

russisch-japanische Krieg

wird fortlaufend in gewissenhafter, sich von Sensationsmache fernhaltender Weise von uns verfolgt. Das mit Sorgfalt gepflegte

Fennileton des „Lübecker Volksbote“

bringt litterarisch wertvolle sowie unterhaltende Romane und Erzählungen.

Trotz der Fülle des Gebotenen beträgt der Abonnementspreis nur 55 Pfennig pro Monat, vierteljährlich 1,60 M.

Chrenpflicht jedes Genossen

ist es, den kurzen Zeitraum, der uns noch vom Quartalswechsel trennt, zur Gewinnung neuer Abonnenten für den „Lübecker Volksbote“ zu nutzen.

Redaktion und Verlag.

### Rußland und Japan.

Eine Seeschlacht hat am Donnerstag vor Port Arthur stattgefunden und mit einem Siege der Japaner geendet. Ein russisches Linien-

Schiff des größten Typus ist von japanischen Torpedobooten zum Sinken gebracht worden, ein zweites Linienschiff sowie ein Panzerkreuzer wurden kampfunfähig gemacht, während die japanischen Verluste unerheblich sind. Admiral Togo berichtete amtlich nach Tokio: „Am 23. Juni vormittags 11 Uhr erhielt ich einen Funkpruch von einem vor Port Arthur liegenden Aufklärungsschiff, daß die russische Flotte aus dem Hafen herausfähre. Ich ging darauf mit der gesamten Flotte mit Ausnahme der mit besonderen Aufträgen bedachten Schiffe vor. Die feindliche Flotte bestand aus sechs Schlachtschiffen, fünf Kreuzern und vierzehn Torpedobootzerstörern, und schien den Versuch zu machen, nach Süden vorzurücken; bei Einbruch der Dunkelheit machte der Feind aber außerhalb des Hafens halt. In der Nacht griff die Mehrzahl unserer Torpedobootzerstörer und Torpedoboote die Russen vor dem Hafen an. Wenigstens ein Schlachtschiff vom „Bereskijät“-Typ schien gesunken zu sein; ein Schlachtschiff der „Sewastopol“-Klasse und ein Kreuzer vom „Diana“-Typ wurden, wie wir sahen, am nächsten Morgen, anscheinend ernstlich beschädigt, in den Hafen eingeschleppt. Auf unserem Torpedobootzerstörer „Schirakumo“ wurde die Offiziersmesse beschädigt. Dabei wurden drei Mann getötet, ein Arzt und zwei Mann verwundet. Das Torpedoboot „Ghibori“ traf ein Schuß hinter dem Maschinenraum, ohne daß wir Verluste hatten. Die Torpedoboote Nr. 64 und 66 erlitten leichte Beschädigungen; weiter haben wir keinen Schaden zu verzeichnen.“

Der Aufmarsch der japanischen Belagerungsmarine für Port Arthur soll nach einer aus Tokio in Schanghai eingetroffenen Meldung seit den 20. Juni beendet, ein erster Angriff Ende dieses Monats zu erwarten sein. Den Befehl über die Belagerungsmarine führt General Jibiki, die Artillerie kommandiert Oberst Satō. Beide haben in Deutschland ihre militärische Ausbildung erhalten. Während die offiziöse russische Telegraphen-Agentur erst vor kurzem die Lage der in Port Arthur eingeschlossenen russischen Truppen in den rosigsten Farben geschildert hatte, berichten private Meldungen, die auf Nachrichten von Chinesen beruhen, die Port Arthur verlassen haben, daß die Situation allen gegenteiligen Berichten zum Trost verzwweifelt ist. Die in Port Arthur befindlichen Chinesen sterben buchstäblich Hunger und die Russen nähren sich nur mehr von Reis, Mehlspeisen. Flüchtlinge, die am Donnerstag in Tschifu eingetroffen sind, teilten mit, daß der Fall der Festung unmittelbar bevorstehe. Die von russischer Seite in Umlauf gesetzten Gerüchte über fortgesetzten Blockadebruch durch Dschunken, die angeblich Lebensmittel durch Port Arthur bringen, werden als erfunden bezeichnet.

Von den Landoperationen in der Mandchurie liegen heute folgende bemerkenswerte Meldungen vor: Nach einer Privatdepesche aus Tokio vollzogen die japanischen Generale Rodzu, Oku und Kuroki ihre Vereinigung, nachdem am Mittwoch Mitschentos Brigade auf Raiping, und die sibirische Brigade auf die Eisenbahn zwischen Taischikow und Haikicheng zurückgeworfen worden waren. Nach einem amtlichen Telegramm aus Tokio berichtete die Tschuhschan-Armee, daß am 23. Juni bei Tagesanbruch eine japanische Abteilung eine Eskadron russischer Kavallerie zehn Meilen nördlich von Santasoku auf dem Wege nach Taischikow überrumpelte und in die Flucht schlug. Die Japaner besetzten auch die Höhen nördlich von Santasoku und vertrieben den Feind von dort. Die Russen hatten 60 Tote. Aus den Informationen, welche im Kriegsministerium in Petersburg eingelaufen sind, geht hervor, daß General Kuropatkin davon Abstand nimmt, den Japanern in der Gegend von Raiping ein Gefecht zu liefern. Obgleich Kuropatkin seine Streitkräfte in jener Gegend sammelt, beabsichtigt er doch nicht, dort ersten Widerstand zu leisten. Es scheint übrigens aus dem ganzen Plan hervorzugehen, daß man auch Liaojang den Japanern überlassen wird; eine notwendige Folge hiervon würde die Räumung von Sinkan und Nutschwang sein. In russischen militärischen Kreisen billigt man den Entschluß Kuropatkins, bei Raiping keine Schlacht zu liefern, weil dieser Punkt für die Russen besonders ungünstig liegt; die eine Flanke der Russen wäre den Truppen Kuropatkins ausgesetzt, während die andere leicht durch Truppenlandungen bedroht werden könnte. — Der langen Rede kurzer Sinn ist also der: Kuropatkin zieht sich zurück, weil er sich fürchtet, sich bei Raiping mit den Japanern zu messen. Wenn ihn nun aber die Japaner, die von den Russen auf etwa 115 000 Mann geschätzt werden, zum Kampfe zwingen?

Ein Telegramm des Generals Sacharow an den Generalstab in Petersburg meldet: „Die Japaner begannen am Morgen des 23. Juni den Vormarsch nach Taischikow fortzusetzen. Voran ging Kavallerie in drei

Abteilungen, von denen jede aus vier bis fünf Eskadrons bestand. Hinter ihr bemerkte man dichte Infanteriekolonnen. Gegen Abend erstreckte sich die Feldwachenlinie der Japaner längs des Flüsschens Ho 14 West nördlich von Senjutschien. Das Dorf Mobjiatun auf dem rechten Flügel des Gegners wurde von Infanterie und Maschinengewehrabteilungen der Japaner eingenommen. Den ganzen Tag über fanden Scharmüchel statt. Ein Mann wurde verwundet. Eine Abteilung der Grenzwehr beschoß aus einem Hinterhalt plötzlich eine abgeseffene japanische Eskadron, die große Verluste an Mannschaften und Pferden erlitt. Am frühen Morgen des 23. griff eine japanische Abteilung, die aus einem Bataillon mit zwei Geschützen und zwei Eskadrons bestand, plötzlich eine Vorpostenlinie (Kojaken) an, die bei Siandjao bivallierte. Die Sotnie wurde genötigt, sich zurückzuziehen, und die Japaner nahmen den sogenannten Schwarzen Berg im Norden von Siandjao sowie den Paß im Osten des Berges auf dem Wege von Siandjao nach Siachotan. Bei den ersten Schüssen auf die Vorposten wurden unsere Truppen auf den Höhen bei Siachotan versammelt. Hier Sotnie erhielten den Befehl, mit vier Gebirgsgeschützen von Siachotan durch den Paß in der Richtung auf Siandjao vorzugehen. Die Japaner wurden durch das Feuer unserer Artillerie von der von ihnen eingenommenen Stellung verdrängt, und nachdem unsere Abteilung Verstärkungen erhalten hatte, ging sie um 11 Uhr vormittags auf der ganzen Front zum Angriff vor. Die Japaner zogen sich in größter Unordnung zurück. Die russischen Verluste betragen: 3 Offiziere verwundet, 7 Mann getötet, 14 verwundet, ein Mann wird vermisst. Der Chef der Abteilung spricht sich sehr lobend über die Haltung der Artillerie aus.“

Bedeutende japanische Streitkräfte konzentrierten sich in letzter Zeit bei Senjutschien und Siujan. Auf ihrer äußersten rechten Flanke ziehen die Japaner Truppen nach dem Jalu hin zusammen.

Eine etwa 100 Mann starke Tschuntschusenbande, die, wie behauptet wird, von Japanern befehligt war, wurde bei einem Angriff auf die Bahnbrücke bei der Station Guntschulin von der Brückenwache zurückgeschlagen; die Brücke blieb unbeschädigt.

In Petersburg erregt es große Erbitterung, daß die letzten Tage mobilisierter Reserveoffiziere mit großen Verspätungen an ihren Bestimmungsorten eintreffen. Aus dem Bezirk Kasan kam überhaupt kein Offizier. Ein Befehl des Generalstabs macht in Zukunft für solche Verzögerungen die Rekrutierungskommandanten verantwortlich.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

Die nächste Tagung des Reichstages nach seinem Wiederzusammentritt wird von der offiziellen Münchener „Allgemeinen Zeitung“ als „eine der arbeitsreichsten“ bezeichnet. In erster Linie werde es sich darum handeln, das Quinquennat (die Bewilligung der Präsenzliste des Heeres auf 5 Jahre) zu beschließen, wobei der alte Streit über die Verlängerung der Friedenspräsenz auf 3, 5 oder 7 Jahre wieder erweckt werden würde. Weiter dürfe als sicher gelten, daß sowohl die Ausgestaltung der nationalen Wehr zu Lande wie der Ausbau der Flotte den Reichstag beschäftigen werde. Dagegen schließe sich bedauerlicherweise die Ausföhrung der Reform der Militärpensionsgesetzgebung weiter hinaus und hoffentlich sei es kein leerer Wahn, daß dem Reichstage nach seinem Wiederzusammentritt die neuen Handelsverträge, wenigstens zu ihrem größten Teile, zugehen können. — Fest steht also nur, daß der „Arbeitsreichtum“ der nächsten Reichstagstagung Forderungen für neue Rüstungen zum Inhalte haben wird, während auch nicht ein Wort davon verlautet, daß auf dem Gebiete der Arbeitergesetzgebung etwas getan werden soll. Wo bleibt zum Beispiel die Verkürzung der Arbeitszeit für Frauen, wo die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit für Männer?

„Dem Reichskanzler vorzulegen.“ Die „Zukunft“ antwortet auf die abermalige Ablenkung der Nordd. Allg. Ztg., daß Graf Bülow die gegen die Eisenföhrung Trothas nach Südwestafrika intrigierende Depesche des „Vol. Anz.“ vor der Veröffentlichung gelesen habe, u. a.: „Wegen der wichtigsten Dinge lassen Scherls Staatssekretäre bei den Maßgebenden anfragen; es ist vorgekommen, daß harmlose Plandereien aus der Diktatur der Benhur unterbreitet und dann, als nicht opportun, trotzdem sie schon gesetzt und honoriert waren, zurückgelegt wurden. Nichts, was oben anstoßen könnte, darf ins Blatt.“ Dafür erhält der „Sozial-Anzeiger“ aber auch alle Nachrichten, die von höfischen oder amtlichen Stellen vergeben werden, vor den anderen Zeitungen. Und nun sollte eine Alarmdepesche ungenügend gedruckt worden sein? ... Trotzdem hätte ich meinen Zweifel unterdrückt; denn seine Berechtigung war nicht zu erweisen. Da erhielt ich einen Kobepostbrief, in dem stand: „Das Dementi der

„Norddeutschen“ ist dreist (ich mildere den Ausdruck); die Depesche ist hier im Amt vorgelegt und mit dem toleranter potest (kann aufgenommen werden) versehen worden. Der Absender selbst hatte drübergeschrieben: „Dem Reichskanzler vorzulegen!“ Und so was wird abgeprüffert!“ . . . Gleich danach bekam ich aus Südwestsafrika — von einem Interessierten — die Mitteilung: „Ich habe Dannhauers Depesche gesehen. Die ersten Worte waren: „Dem Reichskanzler vorzulegen!“ Passen Sie auf, was daraus wird.“ Die Depesche war also mit der Weisung, sie dem Kanzler zur Besur vorzulegen, abgegangen und angelangt. Beide Nachrichten stimmten wörtlich überein. Das genügte mir noch nicht. Der Zufall brachte mich mit einem Redakteur des „Vokal-Anzeiger“ zusammen. Der konnte Bescheid wissen. Ohne Einleitung sagte ich ihm: „Warum ist bei Ihnen denn gelesen worden, daß Wilow die Depesche vor dem Druck gelesen hat? Er hat sie ja gelesen.“ „Woher wissen Sie das?“ „Die Depesche trug ja den Vermerk: Dem Reichskanzler vorzulegen.“ Er wurde rot, kam ins Stottern und sagte schließlich, ich müsse begreifen, daß er über Interna der Redaktion nicht reden dürfe. Ich begriff; wäre meiner Sache nun aber sicher gewesen, selbst wenn nicht noch ein Bierter, der Kenntnis haben konnte und Glauben verdiente, mir gesagt hätte: Die Geschichte ist mit Wilows Genehmigung in den „Vokal-Anzeiger“ gekommen. . . — Die „Nordd. Allgem. Stg.“, die sonst so schnell mit dem Dementi bei der Hand war, ist jetzt plötzlich verstummt; offenbar weiß sie nunmehr nichts mehr zu erwidern.

**Der Wilhelmshafen.** Der lutherischen Orthodoxie ist der Peter Spennig ein Greuel. Aber der Wilhelmshafen, den Herr v. Mirbach erfunden hat, ist sicher um kein Haar besser. Es ist bekannt, daß sich der jetzt so viel genannte Leiter des „Kabinetts Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin“ zur Organisation seiner byzantinischen Küngeleien mit höchstem Eifer einseitig des staatlichen Verwaltungsapparates bedient hat. Ein Beispiel, wie das gemacht wird, bringt uns die Berliner „Morgenpost“. Der Landrat des Kreises Teltow, der große Teile von Berlin beherrscht, hat sich an die Unterzeichner und reichen Leiter seines Kreises mit einem Stübchen gewendet, etwas für den Wohlgeschmack der Kaiserin Wilhelm's Gedächtnisstraße zu spenden, der über eine Million Mark (!) kosten und dem Kaiserpaar zur silbernen Hochzeit zum Geschenk gemacht werden soll. Die Firma, von der die Nachricht der „Morgenpost“ kommt, hat sich bemüht gesehen, fünf hundert Scheine (500 Mark) zu spenden. — Da muß man sich doch vorstellen, daß der Peter Spennig immer noch vor dem Wilhelmshafen den Vortug hat, daß seine Eintreibung nicht durch die Organe des Staates erfolgen kann, daß er darum auch sicher mit freierem Willen gesprochen wird. Ein Geschäftlicher mag sich mit ihm einen Platz im Himmel erkaufen wollen! Die Beträge aber, die dem Herrn von Mirbach als dem Schatzmeister des protestantischen Südens zuströmen, sollen aber ganz gewiß viel realeren Zweck dienen.

**Königsberger Justiz.** Der Königsberger Russen-Prozess bedeutet bisher eine fortgesetzte Kette juristischer Selbstmorde, um von den politischen in diesem Augenblick nicht zu sprechen. Wir müßten wiederholt den ungläublichen Schleppebanden Saug knüpfen, den die Staatsanwaltschaft einwickelt, um Belastungsmaterial zu suchen. Diese Langsamkeit wurde auch nicht beeinträchtigt durch die Tatsache der vielmönatlichen Inaktivität unserer angeklagten Geschworenen. Klugheit ist die einzigste Tugend, aber eben so bedauerliche, ja noch bedauerlichere Schwachheit eingetretten. Der Schneidengang der Justiz verandert sich in Eilzugeschwindigkeit; die Angeklagten laufen Gefahr, unter dem Hader einer überhöhten Justizverwaltung zu verunglücken. Dieser Lage ist in den Angeklagten die Anklagegeheimhaltung gegeben. Binnen fünf Tagen sollen sie ihre Erwidrerungen machen, Beweismittel stellen zu ihrer Entlastung. Die Anklagegeheimhaltung soll über 200 Seiten umfassen. Die Bemerkung, daß die Angeklagten, welche tagelange ihrem Bewußtsein nachgehen, in fünf Tagen auch nur die nötige Arbeitsleistung des Staatsanwalts — der viele Wochen lang an ihr gearbeitet hat — genügend bewerkstelligen können, ist unerschütterlich. Eine gründliche Durchsicht und Vorbereitung von Entlastungsmitteln ist ganz ausgeschlossen. Und schon ist der Termin angegesetzt! Was der wenigen Tagen schon der Staatsanwalt den Jungen, deren Schicksal so fern ist, als „unerschütterlich“ mitteilt, ist nur ein wenig anerkennend: am 11. Juli soll bereits die Hauptverhandlung beginnen. Die zweite, fragt der „Vorwärts“, der Staatsanwalt den Termin schon setzen, ehe noch die Anklage nach dem Gesetz bequillig war!

**Die Einführung des Dreimarkstücks.** Die der Reichstag beschlossene hat, hat der Bundesrat in seiner letzten Sitzung abgelehnt, indem er den von Reichstag beschlossenen Gesetzentwurf zur Änderung des Münzgesetzes die Zustimmung verweigert. Das war nach der Erläuterung des Reichstages u. Stenogramm im Reichstag zu erwarten.

**Das Konto K.** Die der „Norddeutschen Reichs-Letzendruck“ vertrieben wird, ist die Bilanzrechnung. Herr v. Mirbach hat sich zur Folge eines den Reichstag kaiserlichen Reiches zur Verfügung der Reichs-Letzendruck vertrieben. In der Tat ist die Bilanzrechnung der Kaiserin über die ganze Affäre nur sehr mangelhaft aber gar nicht unrichtig. Es ist zu bedauern, daß der Reichstag, dessen Zustand sich nicht verbessern wird, weil man in der Reichs-Letzendruck befindet, daß der Reichstag für die Bilanzrechnung aller Reichs-Letzendruck vertrieben wird. Die Bilanzrechnung aber würde man zu einem Punkt an die Reichs-Letzendruck kommen lassen; jedoch nicht, weil dadurch ein höherer Herr auch schwerer kompromittiert werden würde. Dieser hohe Herr soll nämlich, wie die gesamte Reichs-Letzendruck berichtet, die 300 000 Mark erhalten haben, aber deren Betrag der Reichs-Letzendruck keine Rechnung gebracht hat. So lang dieser Bericht ist, wird sich niemand wundern können, wenn die Bilanzrechnung über die Reichs-Letzendruck steht, wie sie für die „Norddeutsche Reichs-Letzendruck“ ergibt.

**Ein Bergsteigerunfall.** wurde, wie man aus Halle weiß, warum Georg Ebeling am Sonntag unter nicht günstigen Umständen im Sauerberg umkam. Als er zu gewöhnlicher Zeit im Sauerberg bei der Steinwand stand, wurde er von dem Bergsteigerführer Hermann gebeten, mit in das Bergsteigerzimmer zu kommen. Es lag kein Grund vor, der Bergsteiger nicht

Folge zu leisten. Nachdem sich aber dann das gesamte Bergsteigerpersonal um Ebeling versammelt hatte, richtete Direktor Fromme an Ebeling die Frage, ob Ebeling — es würde das in seinem eigenen Interesse liegen — nicht den Herrn nennen wollte, der am Montag nach dem Bergsteiger gegen den Bergsteiger Däumig mit E. gesprochen, und dann mit ihm den Bergsteiger-Jaak verlassen habe. Auf eine Gegenfrage des Genossen E., was denn mit der Fragestellung bezweckt sei, erklärte Herr Fromme, daß er nicht bezweckt sei, hierüber Auskunft zu geben; es liege ihm aber gänzlich fern, irgend welche Pression auf E. ausüben zu wollen. Nenne E. aber den Namen jenes Herrn nicht, dann sehe er sich der Gefahr aus, daß ein Zeugniszwangsverfahren gegen ihn eingeleitet werde. Genosse E. entgegnete, man könne von ihm nicht verlangen, daß er sich zum Verräter irgend einer Person mache, und verließ dann das Beratungszimmer. Unter Genosse wird dem mysteriösen Verfahren mit großer Ruhe entgegengekehrt.

**Im Dienste des Zaren.** In der Umgebung Berlins werden, wie man der „Berl. Stg.“ berichtet, jetzt die russisch-polnischen Arbeiter — hauptsächlich handelt es sich um Erd- und Biegearbeiter — von den Amtsvorstehern zusammengesucht, um, wie es scheint, auf Antrag der russischen Regierung, über die Grenze gebracht zu werden. Die Gendarmen erklären den Leuten, daß der Zar es befehle, weil er sie zu Soldaten haben wolle. Mag auch diese Form der Begründung auf die naive Auffassung der untergeordneten Volksteile zurückzuführen sein, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß die Maßregel mit der Rekrutierung der russischen Armee im Zusammenhang steht. Jedenfalls sind die russischen Polen nicht sehr erbauet von der Aussicht auf die große Reise in die Randkurie; sie verbergen sich, wo sie können, geben sogar ihre Wohnungen auf, um wenigstens dort nicht gefunden zu werden.

**Der 32. Deutsche Arztetag in Rostock** wurde Sonnabend bereits geschlossen. Nach Feststellung des Wahlergebnisses für den Geschäftsausgleich wurde noch über verschiedene kleinere Anträge verhandelt, darunter über Wohlfahrtsvereine, Witwen-, Waisen- und Hospitalkinderfürsorge. Im allgemeinen sprach man sich gegen die Gründung einer eigenen Hospitalkinderfürsorgegenossenschaft aus. Betreffend Bekämpfung der Kuppelerei wurde beschlossen, die Frage der Wiedereinführung eines gesetzlichen Verbots der Kuppelerei bis zu einer noch zu veranlassenden Prüfung unter juristischem Vorbehalt ruhen zu lassen, bis dahin aber von den Bestimmungen des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb ausgehender Gebrauch zu machen. Nach Erledigung einer Reihe kleinerer weiterer Punkte wurde der Antrag, Vereine, die dauernd den Beschlüssen des Arztetages entgegenwirken oder gegen sie verstoßen, auszuschließen, dem Geschäftsausgleich übergeben. In seinem Schlusswort bemerkte der Vorsitzende, daß 264 Delegierte anwesend gewesen seien, die 20 080 Stimmen vertraten, eine Zahl, die noch auf keinem Arztetag erreicht worden sei. — Auch am letzten Tage ging es nicht ohne Krach auf dem Arztetagsfeld ab. Die auf dem Arztetag anwesenden Vertreter der Presse verließen in corpore den Sitzungssaal und stellten die weitere Berichterstattung ein, nachdem sie ihr Vorgehen mit einer Erklärung begründet hatten. Einer ihrer Kollegen ist nämlich in recht verbanantemännlicher Art von den Herren Ärzten behandelt worden.

**Sächsische Justiz.** Wegen angeblicher Beleidigung der Glasfirma Siemens wurden die Redakteure der „Sächs. Arbeiterztg.“ in Dresden, unsere Genossen Fleißner und Rißke, zu je 1200 Mark verurteilt. — In letzter Zeit scheint sich in Sachsen, besonders in Dresden, der Gebrauch bei den Gerichten einbürgern zu wollen, auf möglichst hohe Geldstrafen, anstelle der früher stets gebräuchlichen Gefängnisstrafen, zu erkennen. Sollte man etwa der Meinung sein, dadurch am besten die Züchtung am Lebensabend zu treffen, so befindet man sich fast auf dem Holzwege.

**Die deutschen Streitkräfte in Südwestsafrika** werden nach Abgang der letzten Truppenverbände dem „Militärwochenblatt“ zufolge die Zahl von 506 Offizieren und oberen Beamten und 7100 Mann erreicht haben. Trotzdem vermisst General von Trotha noch über 1000 Mann. Sonst ist gewiß die Mutter der Weisheit; aber man sollte meinen, daß über 7000 Mann genügen, um die „Hornvögel“ bewältigen zu können. Selbst die militärpolitischen und kolonialpolitischen nationalliberalen Blätter, wie der „Hann. Cour.“, jagen an, gegen neue nachlässige Berichte zu warnen und meinen mit nationalliberaler Berichterstattung: daß die vorhandene Truppenzahl zur Wiederherstellung des Aufstandes genüge. Und ferner wird halbige Klatsch darüber gewarnt, ob wirklich General v. Trotha noch Befehlshaber geblieben sei, und ob solche nach dem Schicksal des Generals v. Trotha über die Truppenbewegungen laßt erkennen, daß der General sehr bedächtig vorgeht und sich vor der Hand damit begnügt, Fühlung mit den Feinden zu halten und ein Durchbrechen einzelner Herdentruppen zu verhindern. Ob dies auch auf der noch offenen Nordseite des Waterberges geschehen wird, muß abgewartet werden. Ein ausführliches Telegramm, das Trotha am 22. Juni aus Otterbunde abgehandelt hat, teilt zum Schluß noch folgendes mit: „Eine geringe Zahl Hereros, von denen drei gefallen sind, wurde von Witbooi überrascht, die über Dipe, Dantjwa, Kamandam auf Goidi-Ditjavere stießen und nach dem Durchbruch einzelner Hereros zurückgezogen sind. In Süden von Otterbunde befinden sich hier und bei Goidi-Ditjavere. Die Aufklärung ist sehr schwierig. Weitere Erkundigungen sind im Goidi-Ditjavere parallel zum Otterbunde bis Goidi-Kolajungwa vorgenommen; große verlassene Berden befinden sich hier und bei Goidi-Ditjavere. Alles wird in der Gegend Diabitz-Goidi-Ditjavere und nördlich davon von Samuel Maharero zusammengezogen.“ — Lautweis, der nunmehr fast gestellt ist, telegraphisch am Sonntag vom 25. Juni: „Ein nach Windhoek geschicktes Geschick des Generals übernommen. Im Goidi-Ditjavere mit dem Truppenkommandeur begeben ich mich in Angriff nach Goidi.“

**Seine politische Resignation.** Die von dem Jugendfürsorgeverband der Berliner Lehrerschaft verfaßte Petition betreuend Abänderung der Geburtsurkunden vorehelicher Kinder wird am 1. Juli

dem Reichsjustizamt zugehen. Bis jetzt sind ca. 250 000 Unterschriften eingereicht worden, und zwar haben sich beteiligt: Magistrats, Gemeindebehörden, Bürgermeistereien: 175, Amtsgerichte: 127, Vereine: 22, Beamtenvereinigungen: 32, geistliche Körperchaften: 35. Aus den Lehrerkollegien, Rektoren, Lehrer- und Lehrerinnenvereinen Deutschlands wurden allein 693 Formulare mit ca. 120 000 Unterschriften der Zentralstelle zurückgeschickt. — Die badische Kammer nahm Sonnabend das Finanzgesetz gegen die Stimmen der Sozialdemokraten an. — Im Rommerbankprozeß begann Sonnabend Justizrat Sello sein Plaidoyer, brach es aber nach sechs Stunden ab, um es Montag früh fortzusetzen. — Ueber den Saatenstand im Deutschen Reich Mitte Juni wurde amtlich ermittelt: Winterweizen 2,4, Sommerweizen 2,6, Wintererbsen 2,0, Winterroggen 2,5, Sommerroggen 2,6, Sommergerste 2,6, Hafer 2,7, Kartoffeln 2,6, Klee 2,7, Luzerne 2,2, Wiesen 2,4. 2 bedeutet gut, 3 mittel. — Die Straftammer in Osabrück sprach einen Beamten frei, der zwei katholischen Arbeiter gegenüber sehr scharfe Aeußerungen über die Muttergottesgebet hatte. In der Begründung wurde gesagt, die Mutter Maria sei keine Einrichtung der katholischen Kirche, sondern nur ein Gegenstand der Verehrung. — Der König von Belgien hat die Anarchisten Lambin und Gudefin, die zufolge des Bütlicher Bombenattentats zum Tode verurteilt wurden, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit „begnadigt“. — Ueber einen montenegrinisch-türkischen Zwischenfall wird aus Cetinje berichtet: Urauten, von Nizams unterführt, schossen auf Montenegriner, die auf den Moravischer Bergen Heu mähten. Die Montenegriner erwiderten das Feuer, glücklicherweise erfolglos. Man befürchtete Verwidelungen. An die Worte wurde seitens der montenegrinischen Regierung ein Protest gesandt. — Die Frage wegen der Entlassung des Generals Lord Dundonald, als Oberbefehlshaber der Kanadischen Miliz, ist nun auch im kanadischen Parlament behandelt worden. Nach zweitägigen heftigen Debatten wurde nach einer Meldung der „Frankf. Zeitung“ der Regierung mit großer Mehrheit ein Vertrauensvotum erteilt. — Die Indianer rühren sich. „New York Herald“ meldet, daß die Indianer zwei Dörfer im Acregebiet (Südamerika) plünderten und fünfzig Einwohner töteten. — Die Regierung von Uruguay erhielt die Nachricht von einem Sieg der Regierungstruppen bei Cerro Largo, in welchem angeblich 600 Aufständische getötet und verwundet wurden. — Die Kaiserin-Witwe von China hat zu ihrem 70. Geburtstag eine Amnestie erlassen, worin sie allen Anhängern der Reformpartei, ausgenommen Rangswelt und zwei andere, Verzeihung, Aufhebung der zuerkannten Strafen und Wiedereinsetzung in die früheren Stellungen und Würden gewährt.

**Finland.** Die Untersuchung über das Attentat auf den Generalgouverneur Bobrikow ist, wie man aus Petersburg weiß, auf Befehl des Zaren nicht den finnlandischen Justizbehörden, sondern einem Untersuchungsrichter des Petersburger Bezirksgerichts unter Aufsicht des Prokurators des Petersburger Appellhofs übertragen worden. Nach dem Abschluß der Untersuchung wird der Zar über den weiteren Gang der Angelegenheit verfügen. In den russischen Beamtenkreisen scheint man sich auf den Gedanken verließen zu haben, daß das Attentat nicht das Werk eines einzelnen war, sondern aus einer Konspiration hervorgegangen sei. Es dürfte jedoch schwer sein, einen Beweis für eine derartige Annahme zu finden. Alles deutet vielmehr darauf, daß Schaumann keine zweite Person in sein Geheimnis eingeweiht hat. — St. Petersburg. Generalgouverneur ist bis auf weiteres der Militärgehilfe des Generalgouverneurs, General der Infanterie, Turbin.

**Frankreich.** Esterhazy will nicht sprechen. Esterhazy hat es, wie aus London berichtet wird, abgelehnt, sich auf kommissarischem Wege in der Drejus-Affäre vernehmen zu lassen. Er erklärt, er kenne die Affäre und alle dabei verübten Verbrechen ganz genau, wolle aber vorläufig keinerlei Mitteilung machen.

**England.** Telephonistinnenstreik. Die sämtlichen 79 jungen Damen der Telephon-Zentrale in Holborn (London) streikten, weil die Dienststunden verlängert worden sind. Sie erklärten sämtlich Sonnabend früh, weigerten sich aber, die Arbeit zu beginnen, bis die frühere kürzere Arbeitszeit wieder eingeführt ist.

**Marokko.** Berdicaris freigelassen. Der Brigant Kasuli hat, nachdem der Sultan von Marokko seine Bedingungen bedingungslos bewilligt hat, nunmehr sowohl den Amerikaner Berdicaris als auch dessen Schwiegervater Barclay, der englischer Staatsangehöriger ist, freigelassen. Beide sind bereits Sonnabend in Tanger eingetroffen und gedenkt Berdicaris schon am heutigen Montag mit seiner Familie nach Europa abzureisen. Das amerikanische Geschwader geht nunmehr nach Beirut ab. Selbstverständlich wird diese ganze Affäre nicht gerade zur Stärkung der Autorität des Sultans beitragen. Der „Daily Mail“-Korrespondent in Tanger meint denn auch, Marokko werde nunmehr die ernsteste Krise durchzumachen haben, die es bisher je zu bestehen hatte. Der amerikanische und der britische Gesandte werden die sofortige Gefangenennahme und Verstrafung Kasulis fordern. Es bestehe aber auch kaum ein Zweifel darüber, daß nach der Befreiung der Gefangenen der Sultan sein Versprechen, Kasuli zum Gouverneur zu machen, nicht halten werde. Dies dürfte dann einen inneren Krieg in Marokko nach sich ziehen. Andererseits würde, wenn der Sultan die Verstrafung Kasulis verweigert, dies einen Schimpf für die Mächte bedeuten, dessen Folgen klar sind. Was sich aber auch ereignen möge, erst durch die Gefangenennahme und Hinrichtung Kasulis würde es möglich sein, die Wiederholung derartiger Vorkommnisse zu verhindern, die Leben und Eigentum der Christen in Gefahr bringen und den ganzen Handel lähmen.

**Australien.** Das australische Arbeiterministerium hat bereits mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Wie der „Zeit. Stg.“ aus Sydney gefastet wird, hat das Ministerium Watson bei der Verhandlung über die Schiedsgerichts-Vorlage eine Niederlage erlitten, da ein die Bevorzugung der

Gewerkschaftler beizüglicher Antrag angenommen wurde. Der frühere Premierminister Deakin und der Führer der Opposition Reid stimmten mit der Mehrheit.

## Einkauf und Nachbargebiete.

Montag, den 27. Juni 1904

Eine Konferenz aller auf Schiffswerften beschäftigten Metallarbeiter tagte gestern im Vereinshaus. Dasselbe war von Delegierten von allen Nord- und Ostseewerften besetzt. Dem Zweck der Konferenz, Mittel und Wege zu suchen und zu finden, um eine einheitliche Agitation und Organisation unter den auf Werften beschäftigten Arbeitern, der Eigenart dieser Betriebe entsprechend, in die Wege zu leiten, wurde nach ernstlichen Beratungen, durch Einsetzung einer Zentralstelle für die die Werften betreffenden Angelegenheiten Rechnung getragen. Des weiteren wurde der Wert und die Durchführung statistischer Erhebungen der Gehaltsstand eingehender Besprechungen. Nachdem zum Schluß noch einige interne Angelegenheiten des Verbandes zur Sprache gebracht waren, wurde die Konferenz geschlossen. — Hoffen wir, daß die gepflogenen Verhandlungen in ihrem weiteren Verlauf zum Vorteil der Organisationen und damit zum Segen aller Arbeiter, insbesondere der auf Werften beschäftigten, führen.

Die hiesigen Korbmacher haben ihre Lohnbewegung erfolgreich beendet. Nach Ablauf des bisher geltenden Lohnsatzes legten die Korbmacher der Innung einen neuen Tarif vor, der 5 bis 10 Proz. Aufschlag vorsah. Sämtliche Meister erklärten die Forderung nicht unbedenklich und bewilligten dieselbe mit Ausnahme des zweiten Obermeisters, Herrn Möhler, Fischstraße 8, der, weil er augenblicklich drei unorganisierte Gesellen hat, die bescheidene Lohnerhöhung zu bewilligen nicht nötig zu haben glaubt. Im übrigen hat der betreffende Herr schon den vorigen Tarif nicht immer eingehalten und ist infolgedessen erst durch Einschreiten der Lohnkommission dazu angehalten; zwar arbeitete damals nur organisierte Kollegen dort, was ihn veranlaßte, nachzugeben. Ob er jetzt lange Glück mit seinen nichtorganisierten Gehülften hat, muß die Zeit lehren.

Der Schülerbestand betrug am Schlusse des Schuljahres 1903/4 in den Volksschulen 4927 gegen 4658 am Schlusse des vorhergehenden Schuljahres, in den Freischulen 4706 gegen 4587, in den Mittelschulen 1942 gegen 1897 und in den höheren Schulen 1896 gegen 1783. In den nichtöffentlichen Schulen waren 1056 gegen 1102 Kinder vorhanden. Die öffentlichen Lehranstalten hatten am Schlusse dieses Schuljahres einen Bestand von 1764 gegen 1683, die nichtöffentlichen einen solchen von 619 gegen 744 aufzuweisen. Der gesamte Schülerbestand im Freistaat Lübeck (inkl. Landgebiet und Travemünde) betrug 1903/4 17 583 gegen 16 995 am Schlusse des Schuljahres 1902/3.

Eine sehr reiche und gute Kartoffelernte steht in unserer nächsten Umgegend in Aussicht. Im Holtsteinischen und Lauenburgischen, wie auch im Hannoverischen hat man bereits mit der Verladung der ersten Frühkartoffeln begonnen.

Die nächste Prüfung für Puffschmiede findet am 3. Oktober statt.

Zuzug ist fernzuhalten von baugewerblichen Arbeitern nach Götting, Malsente, Bremen und den Untertwerorten, Kohlenarbeitern nach Hamburg.

Vom Senat. Während der gleichzeitigen Abwesenheit der Senatoren Dr. Fischerburg und Bertling werden die Geschäfte der Zollkommission von Senator Dr. Stoofs geführt. Für die Dauer der Abwesenheit des Senators Bertling hat Senator Dr. Stoofs den Vorsitz in der Vorkehrung der Irrenanstalt und der Kirchhofsbehörde, Senator Friedr. Ewers denjenigen in der Behörde für die Navigationschule übernommen.

Die Sperre der Nadelhorstfahre ist wieder aufgehoben worden.

pb. Festgenommen wurden: Ein Arbeiter aus Bismarck, welcher von der hiesigen Staatsanwaltschaft, wegen Betruges, Urkundenfälschung und Unterschlagung flehentlich verfolgt wird; ein Arbeiter aus Hammer i. Bommern, der einem in Gömmig b. Buzendorf wohnenden Landmann in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ein Pferd im Werte von 700 Mk. stahl. Der Dieb versuchte am Sonntagmorgen gegen 7 Uhr bereits bei einem hiesigen Pferdehändler das Tier zu verkaufen. Weil er aber den überaus hohen Preis von 1200 Mk. forderte, schloß die der Händler Verdacht und machte dem Polizeiamte Anzeige; ein Stellmachergehilfe aus Lindenau, der seinem Arbeitgeber in Travemünde aus seiner frei an der Wand hängenden Wase, in einem unbewachten Augenblick 11 Mark stahl und damit nach hier flüchtete; ein Gelegenheitsarbeiter, früherer Schlagergeselle aus Lindenau, der sich des Betruges zum Nachteil eines Gipsfigurenhändlers aus Elmshorn schuldig machte.

pb. Diebstahl. Auf einem Neubau an der Lachswehr wurden einem Arbeiter ein Paar wenig getragene Schnürkies gestohlen.

pb. Wem gehört der Siegelring? Bei der Durchsichtung eines des Diebstahls verdächtigen Hausdieners wurde ein goldener Siegelring mit lilafarbigem Stein und der Bezeichnung „M. B. 1875“ gefunden, über dessen rechtmäßigen Erwerb er sich nicht auszuweisen vermag. Der Beschuldigte will den Ring in einem hiesigen Café gefunden haben, und zwar angeblich im Februar d. Js.

pb. Hausfriedensbruch. Gegen 2 Frauen, die sich des Hausfriedensbruches zum Nachteil eines Versicherungsinspektors schuldig machten, wurde Strafantrag gestellt.

m. Reinfeld. Ein Unglücksfall, welcher leicht tragische Folgen hätte nach sich ziehen können, ereignete sich hier Freitag vormittag gegen 11 1/2 Uhr. Anlässlich des Schützenfestes der Reinfelder Schulen zogen etwa 50-60 Knaben mit Trommeln und Pfeifen durch die Bahnhofstraße. Infolge dieses Aufzuges schreute das Pferd des Landmanns G. Liphardt aus Schußwiese; dasselbe rannte mit dem Wagen, auf welchem L. und seine Mutter saßen, die abschüssige Bergstraße hinunter. Herrn L. gelang es glücklich, abzuspringen, während die alte Frau auf das Pflaster geschleudert wurde, wo sie blutüberströmt liegen blieb. Der herbeigerufene Arzt brachte die Bewußtlose zur Besinnung. Er konstatierte eine starke Schädelverletzung und mehrere Hautabschürfungen. Auf Anraten des Arztes wurde die Frau in das Jemisch-Krankenhaus in Oldesloe eingeliefert.

Möln. Der Tischlerstreik ist beendet und zwar mit einem guten Erfolg für die Streikenden. Näherer Bericht folgt.

Ans der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In friedlicher Weise geeinigt haben sich die Bauarbeiter Heirichs (Holtstein) mit ihren Meistern. Erstere forderten einen Stundenlohn von 55 Pfg. (50 Pfg. bisher), der ihnen nach stattgefundener Unterhandlung ab 1. August 1904 gewährt wurde. — Im Peterower Landgebiet ist die Lohnbewegung der Maurer beendet.

Gefordert wurde die zehnstündige Arbeitszeit und 35 Pfg. Stundenlohn. Die Forderung wurde bereits im Oktober v. J. eingereicht. Die Unternehmer ließen nichts von sich hören. Auf eine Anfrage wegen Unterhandlung lief die Antwort ein: „daß wegen der schlechten Bautätigkeit keine Lohnerhöhung stattfinden könne“. Nachdem sich die Bautätigkeit etwas lebhafter gestaltet, wurde nochmals um eine mündliche Unterhandlung nachgesucht. Diese fand nun Sonnabend, den 11. d. M. statt und zeitigte folgendes Resultat: Vom 13. Juni 33 Pfg. und vom 1. Januar 1905 35 Pfg. Stundenlohn. Die Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit lehnten die Unternehmer mit der Begründung ab, daß sie hierbei auf entschiedenem Widerstand bei den Großgrundbesitzern stoßen würden!!! In Anbetracht der nur mittelmäßigen Konjunktur nahmen die Kollegen das Gebotene an. Hoffentlich kommt auch hier recht bald die Zeit, um den Unternehmern begreiflich zu machen, daß in puncto Arbeitszeit die Maurer nicht von den Brotwucherern abhängig sind.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Von einem Automobil überfahren wurde in Hamburg das sechs-jährige Mädchen der Eheleute Sais. Das schwer verletzte Kind wurde ins St. Georger Krankenhaus gefahren. Gegen den anscheinend schuldigen Führer des Kraftwagens ist eine Untersuchung eingeleitet. — Bei dem Großfeuer in Großenbrode a. Fehmarn sind 8 Gebäude, darunter 4 Wohnhäuser, eingestürzt worden. — Am Mittwoch wurde der Müllerknecht Peter Andersen in Probate (Nordschleswig), Sohn eines Optanten, ausgewiesen, und zwar mit achtjähriger Frist. Die Ursache zu dieser staats-rechtlichen Maßregel soll in einer kleinen Streitigkeit liegen, die er am Sonntag zuvor gehabt hat. Wir legen auch diese Tatsache zu den vielen neudeutlichen Kultur. — Das Schwurgericht in Güstrow verhandelte in seiner zweiten Sitzungsperiode gegen 27 Angeklagte über 34 Straftaten. Vier Personen wurden freigesprochen und 23 verurteilt, darunter eine zum Tode. — Unter dem Verdacht, ihr heimlich geborenes Kind bei Seite geschafft zu haben, wurde ein bei dem Schulzen in Qualis bedienstetes Mädchen verhaftet und in das Landgerichtsgefängnis zu Güstrow überführt. — Beim Baden in der Elbe erkrankt der bei einem Erbpächter in Malchow im Dienst stehende Kleinknecht W. Raabe aus Spornitz. — Der mit dem Niederlassen von Mehlfläcken aus dem Speicher der Klingenbergischen Mühle in Stargard beschäftigte Arbeitsmann Winter fiel so unglücklich aus der Luke, daß er sofort tot war. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Hamburg. Der Bierboykott ist beendet! Nachdem die beiden streitenden Parteien die von der Kartellkommission und den Vertretern des Versicherungsverbandes getroffenen Vereinbarungen angenommen und die ausständigen Brauereiarbeiter an das Gewerkschaftskartell zwecks Aufhebung des Bierboykotts herangetreten sind, nahm Sonnabendabend eine zahlreich besuchte Delegiertenversammlung des hiesigen Gewerkschaftskartells zu dieser Angelegenheit Stellung. Im Namen der Kartellkommission ersuchte Genosse Henje um Aufhebung des Boykotts. Von einem Vertreter der Streikenden wurde mitgeteilt, daß 1372 Brauereiarbeiter in den Ausstand eingetreten sind. Von diesen sind eine Anzahl anderweitig in Arbeit getreten oder haben sich nicht zur Kontrolle gemeldet, während etwa 80 unter die Arbeitswilligen gegangen sind. Die Zahl der Streikenden beträgt zur Zeit 1237. Wöchentlich soll einmal mitgeteilt werden, wie viel Arbeiter zur Einstellung gelangt sind, um so eine genaue Kontrolle zu haben und eventuell die Konsequenzen daraus ziehen zu können. Nach kurzer Debatte wurde der Antrag auf Boykottaufhebung einstimmig angenommen. Die Abmachungen zwischen der Kartellkommission und den Brauereien basieren auf folgender Grundlage: Die Brauereien verpflichten sich zur Einrichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises und eines Einigungsamtes. Als Mitkontrahenten im Einigungsamt sind außer dem Versicherungsvorstand der Brauereien die drei Organisationen der jetzt im Ausstand befindlichen Brauereiarbeiter aufzunehmen, nämlich: Zentralverband deutscher Brauereiarbeiter, Sektion 1 und 2; Zentralverband der Küper Deutschlands, Sektion Hamburg; Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter, Sektion Hamburg. Die Einrichtung des Arbeitsnachweises ist nach Möglichkeit zu beschleunigen. In der Übergangsperiode fungiert als Arbeitsnachweis der jetzt von den Brauereien eingerichtete Arbeitsnachweis der Arbeitgeber, mit der Modifikation, daß neben den Beamten der Arbeitgeber auch ein Arbeitnehmer, welcher von den drei in Frage kommenden Organisationen abwechselnd zu delegieren ist, das Recht hat, der Geschäftsführung beizuhelfen zu können. Die Wiedereinstellung der jetzt Ausständigen in die Betriebe der Mitglieder des Versicherungsvorstandes, ohne Berechtigung auf einen bestimmten Betrieb oder Posten, soll erfolgen nach Bedarf der Brauereien nach ordnungsmäßiger Eintragung in die Listen des Arbeitsnachweises, mit der Maßgabe, daß vor den Ausständigen keine Einstellungen anderer Arbeiter mehr stattfinden sollen. Für die Eintragungen in den Arbeitsnachweis sind die von den Organisationen einzureichenden Listen maßgebend. Für die Arbeitsordnung und Arbeitsbedingungen sind die bisher auf den Hamburg-Altonaer Brauereien in Kraft gewesenen Bedingungen und Löhne maßgebend. — Die Beteiligung an dem Bau eines Gewerkschaftshauses ist von den Hamburger Genossen in den 3 Wahlkreisen mit 2540 gegen 1191 Stimmen beschloffen worden. — Wegen Beleidigung des Amtsvorstehers in Wentorf verurteilte die Strafkammer den Redakteur des „Jug. Echo“, Gen. Stenzel, zu 50 Mk. Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 2 Monate Gefängnis beantragt. Die Beleidigung wurde erlitten in einem Bericht aus Wentorf, in dem auf ein Schreiben der „Militärischen Kameradschaft von 1895“ zu Wentorf Bezug genommen war. In dem Schreiben wurde einem Mitgliede anheimgestellt, freiwillig aus der Kameradschaft auszutreten, weil es nach Mitteilung der Polizeibehörde bei der letzten Landtagswahl Ansichten vertreten hat, die sich nicht mit § 1 des Statuts vereinigen lassen. Der Bericht beginnt mit den Worten: „Auf welchem Wege die „nichtpolitischen“ Militärvereine und auch Arbeitgeber Kenntnis von der Bestimmung ihrer Mitglieder bezug erhalten.“ Es heißt dann u. a. weiter: „Schlimmer noch ist das Vorgehen der Polizeibehörde, diese scheint sich nicht mit ihrem eigentlichen Beruf zu begnügen, sondern glaubt nebenbei noch Gestandensrichter und Demagogentendenz zu verrichten zu müssen, eine Tätigkeit, die ihr auch noch das letzte Fünftel Vertrauen bei den unteren Volksschichten rauben dürfte.“

Hamburg. Mord- und Selbstmordversuch. Der wegen Heiratschwindel seit längerer Zeit flehentlich verfolgte Kellerer Gröning, der sich in einem Gartenhaus am Wandsbederstieg verborgen hielt, lodte Freitagabend die 18jährige Kontoristin G. u. o. s. i. in sein Bett und versuchte zunächst sie und dann sich selbst zu erlöchen. Das junge Mädchen erlitt einen Schlag in die Brust und wurde ohnmächtig, während G. unverletzt blieb. Letzterer legte sich nun auf Bett und schlief ruhig

bis zum Morgen. Inzwischen aber hatten Kriminalbeamte in Erfahrung gebracht, daß der Geflüchte sich in jenem Hause verborgen hielt. Als sie die Deckung der Tür forderten, fielen drinnen Schüsse. Hierdurch wurde das junge Mädchen aus ihrer Ohnmacht erweckt; sie öffnete die Tür und ermöglichte so die Festnahme des Mordtäters; derselbe hatte sich eine Kugel in die rechte Brustseite geschossen. Die Verletzungen der Beiden sind ungefährlich. — Einer Familientragödie legte er Akt. Am Sonnabend gelangte vor dem Schwurgericht ein Verbrechen zur Aburteilung, daß mit dem Selbstmord des Photographen Busede und dessen gesamter Familie im engsten Zusammenhang steht. Des Mordverbrechens angeklagt war der 1876 geborene Kaufmann Robert Paradies. Derselbe hatte es übernommen, von Busede gefälschte Einmarkstücke in vielen Tausenden in Leipzig, Dresden, Berlin, Hannover, Wiesbaden, München, Altona u. abzugeben. Die Festnahme des P. geschah in Hamburg, als er dort bei einem Zigarrenhändler ein falsches Geldstück anbringen wollte. Die Verhandlung ergab, daß die frühere Behauptung P.'s, Busede sei an der Sache völlig unbeteiligt, unwahr ist. Eine ganze Reihe von Briefen P.'s an B. bestätigten das Treiben des Geflüchten. Das Gericht verurteilte Paradies, nachdem die Geschworenen die Schuldfrage bejaht hatten, zu fünf Jahren Zuchthaus und Ehrverlust von gleicher Dauer. — Zu dem Geheimnis über eine große Erbschaft, das eine in der Binkleystraße wohnende 54 Jahre alte Scheuerfrau vier Frauen mitteilte und ihnen, wie fr. Zt. mitgeteilt, in einem Zeitraum von zwölf Jahren 9000 Mark Bargeld abschwindelte, ist noch mitzuteilen, daß nun auch der Liebhaber der Ehefrau, ein Zuchthausler, ein Emeritführergetöhlener, wegen Begünstigung verhaftet wurde. Wie sich nachträglich weiter herausgestellt hat, hat die Schwindlerin auch noch zwei Insassen des Glockenstift um 2800 Mark und andere Sachen betrogen.

Altona. Ein frecher Raubanfall. Sonnabend vormittag wurde einem von der Ottenjer Bank kommenden Kassenboten auf offener Straße ein Beutel mit 3500 Mark entrispen. Beide Strophenräuber sind entkommen. — Zwei Arbeiter erstickt. Beim Brunnenbohren im benachbarten Postfeld erstikten Sonnabend morgen die Arbeiter Gröndler und v. d. Ah in Folge Ausströmens giftiger Brunnengase.

Kiel. Wenn Monarchen reisen. Eine Korrespondenz meldet: Gelegentlich der Abwesenheit des Kaisers und des Königs Eduard von England in Kiel anlässlich der Kieler Woche, hat die Schutzmannschaft vom Berliner Polizeipräsidium Verstärkung erhalten. Das Kommando ist insgesamt 200 Kopf stark und besteht aus 10 Kriminal- und 180 uniformierten Schutzleuten. Die Abteilung ist bereits in Kiel eingetroffen, dort auf die verschiedenen Reviere verteilt worden und bleibt dort bis zum 30. d. M. Als Ersatz für den anstrengenden Dienst erhalten sowohl die Offiziere als auch die Mannschaften und Wachtmeister eine Geldgratifikation. — Großes Mitleiden erregt es, daß anlässlich der Unglücksfälle bei der Regatta kein Wimpel umflort, keine Flagge um der Ertrunkenen willen halbhoch gesetzt ist, was sonst seitens der Marine bei jedem Unglücksfall offiziell getan wird. Die Trauerflaggen und -Wimpel könnten in manchen Kreisen Anstoß erregen, deshalb bitt man sie jedenfalls nicht. Hier handelt es sich ja auch nur um „gewöhnliche“ Menschenleben.

Rostock. Ins Gefängnis gegangen ist am Freitag der Redakteur unseres Mecklenburgischen Parteiorgans, Gen. Hend, um die vom Rostocker Schöffengericht wegen angeblicher Beleidigung des Kommissionsrates Boldt gegen ihn verhängte einmonatliche Strafe „abzubüßen“. Hoffentlich übersteht er diese erste Freiheitsstrafe, ohne dauernden Schaden an seiner Gesundheit zu nehmen.

## Beste Nachrichten.

Berlin. Mädchenhändler. Eine aus 5 Köpfen bestehende Mädchenhändlerbande, die es verstand, sich das Jagefeld von wohlthätigen Vereinen zu erschwindeln, ist durch die Mitwirkung des Hilfsvereins der deutschen Juden verhaftet worden. — Zusammenstoß. Freitag nachmittag ereignete sich im Norden Berlins, an der Ecke der Bad- und Grünentalerstraße, auf abschüssiger Strecke an einer Kurve ein Zusammenstoß dreier Straßenbahnwagen. Drei Frauen und vier Männer wurden verletzt, aber niemand lebensgefährlich. — Von einem Personenzug überfahren wurde Sonnabendnachmittag zwischen Zogelow und Jagnd das Arbeiterkinder des Holzhandlers Labahn aus Großhammer. Der Kutscher wurde getötet, der Wagen zertrümmert. Mit zehn Minuten Verspätung konnte der Zug weiterfahren.

Gen. a. d. R. Auf der Flucht erschossen. Bei Bautau wurde ein Bergarbeiter, der bei seiner Verhaftung flüchtete, von einem Polizeibeamten erschossen.

Frankfurt a. M. Der Dichter Wilhelm Jordan ist Sonnabend früh im Alter von 85 Jahren gestorben. Er war in Jüterburg geboren, war 1848 Mitglied des deutschen Parlaments, wurde als solcher Marinerat und bezog als solcher eine staatliche Pension bis zu seinem Tode. Seine bekannteste Dichtung sind die „Nibelungen“, aus denen er mit Vorliebe auf seinen Reisen rezitierte.

Petersburg. Ein entsetzliches Unglück, dem fast 200 Kinder und Frauen zum Opfer fielen, hat sich nach dem „B. T.“ in der Nähe von Kholm am Don ereignet. Sie wollten über den Fluß übersehen, der faule Boden des Bootes brach, aber während der Fahrt durch, infolgedessen entstand eine Panik. Die Passagiere, die nicht ertranken, wurden von der Strömung zu einem Mühlengang getragen, wo die Kerker von den Rädern zermalmt wurden. Nur zweiundsechzig Personen kamen mit dem Leben davon. — In Madikawka erschlug der Offizierburche des Regiments Tommanders dessen Gattin, während sie schlief, mit einem Beile. Der Mörder wurde verhaftet.

New York. Ein Brand, vermutlich durch Brandstiftung entstanden, zerstörte auf der Wallaustraße in St. Louis einen kleineren Pavillon, der Sportzwecken diente. Der Schaden wird auf 60 000 Dollar geschätzt. — Ein peruvianisches Transportschiff, das auf dem Amazonasstrom. Der Kommandeur der Truppen, die sich auf dem Schiffe befanden, und 22 Soldaten ertranken.

Unserer hertigen Nummer liegt ein Prospekt der Lotterie-Firma Gerh. R. Hegerfeldt bei.

Die Geburt einer Tochter zeigen an  
**Friedrich Schmidt u. Fran**  
Rathhorststraße 49 a.

**Gesucht 3. 1. Oktober Wohnung**  
von Rentn mit einem Kind. Preis bis 160 Mk.  
Gebt. Offert. ant. S. 2 an d. Exp. d. Blatt.

# Uebermorgen

Bereits am Donnerstag den 30. Juni cr.

## Ziehung 1. Klasse Lübecker Lotterie.

Empfehle Glückslose in großer Nummernauswahl.

**Gerhd. R. Hegerfeldt, Haupt-Kollekte**

Lübeck, Königstr. 85, bei der Wahnstr.

Gegründet 1871. Fernruf 1172.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfs-  
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands  
(Zahlstelle Lübeck.)

### Nachruf.

Am Sonnabendmorgen, den 25. Juni 1904,  
verstarb unser treues Mitglied

**Heinrich Schönemann.**

Ehre seinem Andenken!

Verammlung der Mitglieder zur Teilnahme  
an der Beerdigung Dienstagmorgen 8 1/2 Uhr  
bei Leeke, Leberstraße 3.

Die Ortsverwaltung.

### Für das Volksfest

sucht ein junger gewandter Mann Beschäftigung  
bei einem Wirt. Stitenstraße 24, I.

### Gef. ein großer guter Ziehhund.

Angebote mit Preisangabe unter M K an die  
Exp. d. Bl.

Zu kaufen gesucht ein Haus mit zwei  
Wohnungen oder kleinem Geschäft. Offerten mit  
Lage und Preis unter G L a d. Exp. d. Bl.

### Ein lebender Storch

zu verkaufen. Arminstr. 35.

1 Sofa, 1 Sofatisch, 1 Vertikow, 1 Kleider-  
schrank, 4 Rohrstühle, alles sehr billig z. verlauf.  
Hilberstraße 51, part.

### Ein moderner Kinderwagen

zu verkaufen. Arminstr. 26, nach hinten.

Ein noch guterhaltener Kinderwagen, der  
noch stark genug ist zum Handeln u. dergl. wird  
zu kaufen gesucht. Offert. m. Preisangabe unter  
M K an die Exp. d. Bl.

**Grauer, sehr guter Militärmantel**  
billig, Größe 1.75 Mtr.

Hundebräse 33.

### Verloren 1 Portemonnaie m. Inh.

(im Betrag von Mk. 24.—) von Balauerföhr bis  
Dankwartstraße. Abzugeben. Dankwartstraße 9, 4.

### Feinste Hofbutter Pfd. nur 1 Mk.

empfehlen  
Heiar. Wischendorf, Königstraße 88.

Einige Posten

hochfeiner Herren-Anzüge

und

einzelne Herren-Hosen

zum

ca. 1000 Paar Schuhe u. Stiefel

worunter die feinsten Sachen sind, sollen zum

**Spott-Preis**

verkauft werden.

**38 Marlesgrube 38.**

### frisches Wildfleisch

à Pfund 25 Pfg.

W. Holst, Bäckerstraße 13a.

### Von einem auswärtigen Ge- schäft, welches angegeben, habe den Rechtshand künstlich erworben

und hier beschreiben zum Kauf an; es sind

einzelne Kinderhosen

aus Zwirn und Stoff 35 Pfg. an

Kinder-Anzüge

aus demselben Stoff, 1.10 Mk.

Jünger-Anzüge und Hosen

aus Zwirn und Stoff 60 Pfg.

Herren-Jackets

aus Zwirn und Stoff 75 Pfg.

Herren-Turner-Jacken

aus besten Stoff.

Sciencs Herren-Jackets u. Westen

für Kinder passend.

Kinder-Turn-Anzüge.

Kinder-Feiner- u. Durchend-

hosen in allen Größen.

Alle können auf Nummer 38.

vom Montag den 27. bis Donnerstag

den 30. Juni nachmittags

für jeden Preis verkauft

werden.

**38 Marlesgrube 38.**

### Sträftiger Kaufbursche

zum 1. Juli gesucht.

Filiale Ludw. Hartwig,  
Untertrabe 69.

Für mein Kolonialwarengeschäft suche

per sofort

**einen jungen Knecht.**

Lindenstraße 58.

# Lübecker Lose

empfehlen

## Paul Würzburg

Markt 14.

Lübeck.

Markt 14.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Lübeck.

### Mitglieder-Versammlung

am Dienstag den 28. Juni, abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Da es sich um wichtige Beschlüsse handelt, ist es Pflicht eines jeden  
Kollegen, zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

# Neue Kartoffeln

das feinste, was es darin gibt,

100 Pfund Mt. 8.50

50 " " 4.50

1 Maß (10 Pfr.) " 1.25

1/2 Maß (5 Pfr.) " 0.65

1/4 Maß (2 Pfr.) " 0.30

wenn in Lüten gewünscht Pfund 10 Pfg.

Geraprt.  
212.

# Karl Voss

Nur  
Holstenstr. 27.

### Fahrrad-Haus. H. A. Hill

Schneiderei-  
und

Smaltieranstalt. Johannisstr. 9.

Größe Reparaturwerkstatt Lübeck.

Mäntel, früher 7 Mk. jetzt Mk. 5.50

Schläuche, früher 4 Mk. jetzt Mk. 2.80

Centrum Mäntel, früher 10 Mk. jetzt Mk. 8.00

Labelle frühe Ware, volle Garantie.

Neue Fahrräder, 1 Jahr Garantie, Mk. 85.

Ihren reinigen . 1.50.

Federn einsehen . 1.50.

1 Jahr Garantie.

Uhrgläser 1. Qual. 0.30

**Aug. Büttner,**

Uhrmacher,  
Hilberstraße 32.

**G. V.**

Morgen Dienstag, abds. 8 1/2 Uhr.

### Frau Schulz, Hebamme

wohnt jetzt

Bülowstrasse 5.

## Konsumverein

für Stockelsdorf u. Umg.

E. G. m. b. H.

### General-Versammlung

am Donnerstag den 30. Juni

abends 8 Uhr

bei Herrn Paetau in Fackenburg

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht von 1903/4.
2. Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinns.
3. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
4. Bericht des Verbandsrevisors.

Der Vorstand.

### Central-Kranken- u. Sterbe-Kasse der Tischler usw.

(E. G. Nr. 3 in Hamburg.)

### Mitgliederversammlung

am Mittwoch den 29. Juni

abends 8 1/4 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Wahl der Ortsverwaltung.
2. Stellungnahme zu der am 11. September d. J. stattfindenden Generalversammlung.

Die Ortsverwaltung.

## Holzarbeiter-Verband

### Mitglieder- Versammlung

am Dienstag den 28. Juni

abends 8 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Wiffel. Thema: Aus der Praxis der Unfallversicherung.
2. Kartellbericht.
3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Lokalverwaltung.

### Achtung!

### Verband d. Fabrik-, Land-, Hilfs- arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.

(Zahlstelle Lübeck)

Alle verheirateten Mitglieder der Zahlstelle

Lübeck, welche an dem Streit resp. der Aus-

sperrung beteiligt waren, haben die Beschäftigung

zwecks Mietzuschuß am Mittwoch den 29. d. M.,

abends von 8 Uhr, im „Vereinshaus“, Johannis-

straße, in Empfang zu nehmen.

Die Ortsverwaltung.

Bitte ausschneiden!

Bestelle hiermit den „Lübecker Volksbote“ vom 1. Juli an.

Wohnung (Strasse u. Hausnummer):

Name:

Wohnungsveränderung.

Wünsche den „Lübecker Volksbote“ vom \_\_\_\_\_ an nach

Strasse u. Hausnummer: \_\_\_\_\_

bisher: Strasse u. Hausnummer: \_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_

## Königspröcklinge als Revolutionäre.

Die Weltgeschichte kennt eine Menge von Königsöhnen, die sich gegen ihre Väter aufgelehnt und damit sich des Hochverrats schuldig gemacht haben. Von diesen soll aber hier nicht die Rede sein, sondern von zwei Königsproffen, die an demokratischen und republikanischen Verschwörungen und Schilderhebungen teilgenommen haben und darum als Hochverräter und Aufreißer verurteilt worden sind. Es waren dies zwei „natürliche“ Söhne des Königs Wilhelm I von Württemberg.

Dieser König galt als ein geistreicher Mann und er war es auch. Aus seinem Briefwechsel geht hervor, daß er über die verschiedenen Zeitbewegungen, namentlich über die Volkshebung von 1848, wegen deren er kurze Zeit seine Residenz verlassen mußte und die ihm die Zustimmung zur Frankfurter Reichsverfassung von 1849 abtrotzte, ein weit tieferes Urteil hatte, als die meisten Fürsten seiner Zeit.

Wilhelm hatte selbst als Prinz mit seinem Vater, dem „dicken König“, in Streit gelegen und Beistand bei Bonaparte, dem damaligen ersten Konsul der französischen Republik, gefunden. Ob er darum die Laten seiner beiden, als Hochverräter verurteilten Söhne an sich milder beurteilt hat, wissen wir nicht. Tatsache ist, daß er diese beiden Söhne vom Tode durch Pulver und Blei gereitelt hat.

Der erste dieser Söhne war der Leutnant von Koseritz, der 1804 in Gaisburg bei Stuttgart geboren ward. Daß er ein natürlicher Sohn Wilhelms gewesen, ist stets als sicher angenommen und unseres Wissens niemals bestritten worden. Koseritz war Leutnant bei der württembergischen Infanterie in Ludwigsburg, als 1832 nach dem Hambacher Fest sich jene große demokratische Verschwörung in Süddeutschland bildete, die zu Frankfurt a. M. ihren Hauptstich hatte. Koseritz ward von den Verschworenen in Stuttgart gewonnen und hatte viele Zusammenkünfte mit denselben, namentlich mit dem Buchhändler Frandh. Er versprach, im Militär für die Demokratie zu wirken und gewann auch wirklich eine Anzahl Unteroffiziere und Soldaten für dieselbe. Aber seine Verprechungen hielt er nicht, während die Verschworenen große Hoffnungen auf dieselben gesetzt hatten. Zum Vorkriegsentscheid schloß er sich nicht. Nach dem verunglückten Putsch in Frankfurt vom Mai 1833 ward auch Koseritz nebst einer Anzahl von Soldaten und Bürgern verhaftet. Im Verlauf des Prozesses zeigte er sich als ein schlechter Charakter; er verriet im Verhör seine Mitverschworenen, um sich straffrei zu machen. Ueberhaupt scheint er sich der Verschwörung nur angeschlossen zu haben, weil er von einem Umschwung der Dinge hoffte, seine Schulden los zu werden.

Trotz des Verrats wurde Koseritz von dem in Ludwigsburg niedergesetzten Kriegesgericht zum Tode verurteilt; mit ihm ein Feldwebel, der an der Verschwörung teilgenommen. Sie wurden beide zum Richtplatz geführt. Koseritz wußte, daß dort eine Oedonanz mit der Begnadigung die Verurteilten erwartete. Der arme Feldwebel aber wußte es nicht, und mußte die Todesqual durchmachen. Nach der Begnadigung wurde Koseritz, wie ein zeitgenössischer Schriftsteller sagt, „reiß mit königlichem Gelde versehen“, nach Nordamerika geschickt. Dort nahm er Dienst bei den Unionstruppen, welche den aufständischen Indianerstamm der Seminolen auf Florida zu bekämpfen hatten. In einem Gefecht mit den Seminolen wurde Koseritz vermisst und kam nicht wieder zum Vorschein. An diesem Sohne haben weder der königliche Vater noch die süddeutschen Demokraten irgendeine Freude erlebt. Er verschwand, beladen mit der allgemeinen Verachtung, während seine Mitverschworenen, teilweise durch seinen Verrat, der Justiz überliefert wurden und zahlreich in Stuttgart, in Ludwigsburg, in Frankfurt und anderwärts die Kerker füllten.

Der andere Sohn des Königs Wilhelm, der als Revolutionär verurteilt wurde, war der bekannte Republikaner von

1849, Theodor Mögling. Diese Behauptung wird wohl vielfach unglaubwürdig erscheinen; indessen kann ich mich auf zwei Punkte stützen. Der jetzt verstorbene württembergische Oberstudienrat Dr. v. W., von dem der Artikel über Mögling in der „Allgemeinen deutschen Biographie“ herrührt, hat mir gegenüber wiederholt betont, er wisse ganz bestimmt, daß Mögling ein Sohn des Königs Wilhelm gewesen sei. Für die Richtigkeit seiner Behauptung sprechen, wie wir gleich sehen werden, bestimmte Tatsachen. Sollte jemand dennoch bezweifeln können, daß Dr. v. W. im Irrtum gewesen, so nehme ich das dankbar entgegen; so lange das nicht der Fall, habe ich keinen Grund, an der Richtigkeit der Angaben des Dr. v. W. Zweifel zu hegen.

Mögling, im Jahr 1814 zu Brackerheim geboren, als der spätere König Wilhelm noch Kronprinz war, wuchs im dortigen Pfarrhause auf. Von seiner Mutter, die ihm sehr liebte und die ihm 1848 vergeblich nachreiste, um ihn von der Teilnahme an dem Heckeraufstand abzuhalten, sagte Dr. v. W., sie sei seine Stief-, resp. seine Pflegemutter gewesen. Ueber seine wirkliche Mutter machte er mir keine Angaben.

Mögling, in dem ein revolutionärer Geist sich früh regte, beteiligte sich an dem „demagogischen“ Umtrieben unter der Lüdtzger Studentenkapitel. Er ward dafür zu neun Monaten Festungshaft verurteilt, die er auf dem Hohenasperg verbüßte. Dennoch schickte ihn bald darauf die württembergische Regierung auf Staatskosten nach Frankreich, um dort die Seidenraupenzucht zu studieren. Später ward er Dozent an der landwirtschaftlichen Akademie in Hohenheim. Er führte dort die Seidenraupenzucht ein, wovon er den Namen „Seiden-Hanneß“ bekam. Ende der 40er Jahre ward er in den württembergischen Landtag gewählt und 1838 in das Vorparlament zu Frankfurt gesandt.

Nach entwickelte er sich zum Republikaner und zum Mann der Tat, der vom Parlamentarismus nicht viel wissen wollte. Von dem königlichen Vater, der bekanntlich nicht ohne militärische Begabung war, scheint davon auf den revolutionären Sohn etwas übergegangen zu sein. Mögling machte den Heckerzug mit, wobei er viel Kühnheit und Umsicht zeigte und sich in der Demokratie großes Ansehen erwarb. Nachher lebte er als Flüchtling in der Schweiz. An dem verunglückten Straßburger Putsch vom September 1848 nahm er, wenngleich etwas widerwillig, Anteil. 1849 kam er bei dem dritten badischen Aufstand aus dem Exil herbeigeeilt und ward als Stabsadjutant angefaßt. Mit Sichel machte er den unglücklichen Vorstoß gegen die Hessen bei Heppenheim; bald darauf aber schlug er die Reichstruppen in dem Gefecht bei Ladenburg, wobei er den Major — späteren General — Hindersin gefangen nahm. Dieser Erfolg machte seinen Namen weithin bekannt.

In der Schlacht bei Waghäusel, in welcher die badische Revolutionsarmee das preussische Armeekorps von Hirschfeldt angriff, führte Mögling die Sturmkolonne, die Waghäusel nehmen sollte. Eine preussische Kugel zerstückte ihm den linken Schenkel. Zwar wurde der Schwerverwundete nach dem Siege der Preußen glücklich nach Heidelberg gerettet und leg dort unerkannt im Bazarlett, aber seine eben aus Indien gefommene Schwester verriet ihn durch eine Unachtsamkeit. Er wurde mit Mühe geheilt und mußte dann, im Herbst 1849, auf Krücken vor dem Kriegesgericht zu Mannheim erscheinen, das ihn zwar von der Anklage des Hochverrats freisprach, ihn aber „wegen ausgezeichnete Teilnahme am Kampfe“ zum Tode verurteilte.

Und nun trat der König Wilhelm von Württemberg, wie Mögling in seinen Denkwürdigkeiten selbst erzählt, nachdrücklich für Möglings Begnadigung ein. Man merkte gleich, daß außerordentlicher Einfluß im Spiele war, denn der preussische Oberst, der dem Kriegesgericht präsiidiert hatte, reiste selbst nach Karlsruhe, um für die Begnadigung zu wirken. Sie erfolgte denn auch und Mögling kam auf sieben Jahre in das Zuchthaus nach Bruchsal, das er als ein gebrochener Mann verließ.

wieder, als hätte es Luft, Schnee zu fressen. Seine Stunde war gekommen, es kämpfte noch stehend als ein braver Gaul seinen Todeskampf, schlug die Füße noch einmal hinter sich und fiel dann auf die Seite, um nie wieder aufzustehen.

Das neue Unglück erpreßte den Frauen einen Hilferuf, die Männer eilten herbei und machten sie bald von dem umgestürzten Karren frei. Sabella lag ohnmächtig in Sigognacs Armen, während Scapin das Pferd untersuchte.

„Es ist tot,“ sagte er. „Wir werden uns vor den Wagen spannen müssen,“ klagte Leander.

„Keine Klagen, keine Winzeln,“ donnerte der Tyrann. „Wir müssen handeln. Kapitän Fracasse, Leander und Scapin rennt wie Ragen in das nächste Dorf und bringt schnell Hülfe, Blasius und ich, wir werden Wache halten.“

Obgleich die Dunkelheit der Nacht nur durch die Schneefläche ein wenig erhellt ward, waren die drei dennoch bereit. Es dauerte nicht lange, da bemerkten sie in der Ferne einen kleinen, rötlich flammenden Stern.

„Das ist das rettende Gestirn,“ rief freudig der Bedant, „unser Polarstern. Ich sehe uns befreit aus der Not, meine Phantasie schauelt sich in den lachendsten Gefilden, eines herrlichen Hauses Räume nehmen uns gaulich auf.“

„Faselt Du?“ sagte der Tyrann. „Indessen es scheint kein Trugbild zu sein, es ist ein Licht. Wer soll unsern Wagen auf dieser öden Straße plündern? Es kommt sicherlich niemand. Nehme jeder seine Sachen, sie werden uns nicht allzu sehr beschweren, und gehen wir dann alle zusammen. Morgen früh wollen wir dann den Wagen holen.“

Man setzte sich in Bewegung. Sabella flüchte sich auf Sigognacs Arm, Leander führte Scapin, die andern folgten. Man ging querselbst auf das Licht zu und erkannte

In diesem Eintreten des Königs für den zum Tode verurteilten Mögling erblicke ich einen Beweis für die Richtigkeit der Behauptung des Dr. v. W., solange mir nicht das Gegenteil bewiesen wird.

Daß Mögling Württemberger war, hätte den König wohl nicht bewogen, sich für einen gefangenen Revolutionär und Republikaner zu verwenden. In Kaffatt war auch ein Württemberger, ein früherer Theologe namens Eichenhaas, gefangen worden, der den revolutionären „Festungsboten“ während der Belagerung von Kaffatt redigiert hatte. Er wurde standrechtlich wegen seiner Zeitungsartikel zum Tode verurteilt und erschossen, ohne daß von Württemberg aus für ihn die geringste Vernehmung eingetreten wäre.

Die auf dem Hohenasperg nach 1849 eingekerkerten württembergischen Demokraten wurden von dem König nicht eben freundlich behandelt. Um so auffällender erscheint die Ausnahme, die mit Mögling gemacht wurde.

Dr. v. W. sagt in seinem schon erwähnten Artikel über Mögling in der „Allgemeinen deutschen Biographie“ über die Begnadigung des zum Tode verurteilten Republikaners:

„Auch König Wilhelm von Württemberg, der ein lebhaftes Interesse für Mögling hegte und ihn dies später während der ganzen Strafzeit betätigte, ließ sich, von Möglings Vater gebeten, am badischen Hofe für ihn verwenden.“

Das ist deutlich. Welches Interesse hatte denn der König an der Rettung des Verurteilten, wenn da nicht väterliche Empfindungen obwalteten?

Mögling hatte nach seiner Rückkehr nach Württemberg mit widrigen Verhältnissen zu kämpfen. Wieder wartete die königliche Hand über ihm, denn, wie Dr. v. W. berichtet, wurde Mögling 1856 durch König Wilhelm „vor einem ihm drohenden württembergischen Hochverratsprozeß bewahrt“.

1864 wendete sich Kaffalle an ihn, um ihn für den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein zu gewinnen. Aber Mögling lehnte ab unter Hinweis auf seine schwache Gesundheit. Uebrigens hatte er sich eine eigne Sozialpolitik ausgedacht, die von der Lassalleschen sehr verschieden war. Schließlich geriet Mögling auf dem kleinen Bauerngut, das er gepachtet, in große Not, trotzdem er die schwerste Feldarbeit verrichtete. Ein Schlaganfall traf ihn 1865; er starb 1867 in geistiger Ummachtung in Göttingen. Sein Grab hat weder Kreuz noch Stein. (W. B. „Leipz. Volksztg.“)

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Bei der Firma August Schäfer, Lampenfabrik in Liegnitz i. Schl., drohen Lohnifferenzen auszubrechen. — Bei der Firma Kimmel, Berlin, Frankfurter Allee 117 a, haben sämtliche Holzbildhauer wegen Nichtbewilligung der Forderungen die Arbeit niedergelegt. — In Nürnberg wurden 120 Dachdecker, von denen 95 organisiert sind, ausgesperrt.

**Geplante Ansperrung.** Um eine „rasche Beilegung der in den Orten des Mittelrheinischen Arbeitgeberverbands Aischaffenburg, Darmstadt und Mainz bestehenden Maurer- und Zimmerer Verhältnisse herbeizuführen“, hat der Mitteldeutsche Arbeitgeberverband für das Baugewerbe am Montag in Frankfurt a. M. eine Versammlung abgehalten, in der folgender Beschluß gefaßt wurde: „Die dem Mitteldeutschen Arbeitgeberverband für das Baugewerbe angehörenden Verbände haben ihre Bedingungen, unter denen sie in den nächsten drei Jahren mit ihren Arbeitern Vereinbarungen treffen wollen, bis Donnerstag den 23. Juni anzugeben. Diese Bedingungen sollen dann von dem Verband den Vorstehenden des Zentralverbandes der Maurer und Zimmerer in Hamburg zur Annahme vorgelegt werden. Erfolgt seitens derselben bis zum 2. Juli nicht die Annahme für sämtliche Verbände, dann wird die Arbeit seitens der Arbeitgeber des ganzen Mitteldeutschen Arbeitgeberverbands, und zwar zunächst nur

halb ein hellerleuchtetes Fenster, dessen Läden geschlossen waren. Hundebellert zeugte, daß die Fremden von den wachsamsten Tieren bemerkt wurden.

„Bleibt zurück,“ sagte der Bedant, „unsere Zahl könnte erschrecken, ich werde allein gehen.“

Blasius pochte an das Tor des Hauses und nachdem es geöffnet worden war, sahen die Schauspieler eine ganz unerwartete und überraschende Szene sich entwickeln. Der Bedant und der Meiereibesitzer, welcher ihm ins Gesicht leuchtete, führten, nachdem beide einige Worte gewechselt, einander in die Arme.

Durch diesen zwar unbegreiflichen aber dennoch sehr ermutigenden Empfang aufs höchste erfreut, näherten sich die Komödianten.

„Kameraden,“ rief der Bedant lustig. „Wir sind bei einem Kunstgenossen, dem Liebtinge Thalkens, wir sind — dankt dem Himmel — bei Bellombre, dem großen Mimn, der hier auf seinen Vorbereiten ausruht.“

„Treten Sie näher meine Damen und Herren,“ sagte Bellombre, der mit schauspielerischer Grazie auf die Herrenden zuschritt. „Wie bescheiden auch meine Wohnung sein mag, Sie befinden sich immer besser darin als unter freiem Himmel.“

Die Komödianten ließen sich nicht lange bitten und segneten allerdings den Zufall, der Blasius mit dem berühmten Bellombre, einem ehemals gefeierten Darsteller, zusammengeführt hatte. Blasius war mit dem nun fast vergriffenen Mimn einst bei derselben Truppe engagiert gewesen und da sie in ihren Rollen früher keine Konkurrenten sein konnten — Bellombre spielte Liebhaber —, so blieben sie gute Freunde.

Das Zimmer, welches die Schauspieler betreten war sehr groß. Es diente, wie die meisten dieser Zimmer in Göttingen, als Schlafgemach und Küche zugleich. Ein Ramin, dessen Mantel mit Vorhängen von grünem Stoff drapiert war, nahm eine Wand ein. Das Feuer kisterte lustig ar-

## Ein armer Edelmann.

Roman von E. Gautier.

17. Fortsetzung.

„Es lebe der Kapitän Fracasse,“ schrien die Schauspieler unter Beifallsklatschen. Ihnen kam dieser Entschluß sehr unerwartet, und doch hatte Sigognac ihn schon lange erwogen. Er wollte die braven Leute nicht verlassen, die sich seiner angenommen hatten, andererseits aber schien es ihm unwürdig, als ein Untätiger von den Einnahmen der Schauspieler zu zehren; und hätte er es auch über sein Herz bringen können, die Truppe zu verlassen, wo ihn die Liebe zu Sabella fesselte? Außerdem sah er in der Ferne eine Reihe interessanter Abenteuer und vielleicht öffnete das Glück ihm die Tore zu einer glänzenden Laufbahn. Nach diesem Auftritte spannte man das Pferd wieder vor den Karren. Das Mahl hatte die Leute getränkt und so folgte man zu Fuß. Sabella, am Arme Sigognacs, warf zuweilen auf den Baron einen unaussprechlich lebenswürdigen Blick, als wollte sie seine Gründe für den Entschluß aus dem Herzen herauslesen. Wortwiese konnte sie ihm nicht mehr machen, er handelte größtenteils aus Liebe. Endlich war Sabella müde, sie stieg in den Wagen und setzte sich zur Duenna. Die Gegend ward vollkommen öde, nirgends ein Dorf, ein Haus sichtbar.

„Eine schlimme Vorbedeutung für unsern Entschluß,“ sagte der Bedant.

„Geduld, Leute, nur Geduld!“ entgegnete der Tyrann.

Es ward immer dunkler und kaum zeigte noch ein rötlicher Streifen den Horizont an. Eilig schob der Wind u. d. der Weg schien glatt wie ein Spiegel. Das arme Pferd ging nur mühsam vorwärts. Seine Lungen arbeiteten wie Blasbälge. Plötzlich taumelte es wie ein Trunkener, hob den Kopf, als wollte es die Luft einsaugen, senkte ihn dann

für die organisierten Arbeiter am 18. Juli eingestellt.

Der gefettete Streikposten. Als Donnerstagsmorgen der Maurer Horstmann im Vororte Kleinberg bei Breslau einen gepflasterten Bau kontrollierte — wobei er nur feststellen wollte, ob überhaupt dort gearbeitet wird — wurde er von einem Schutzmännchen im barocksten Kasernenhofen aufgefordert, sofort die Straße zu verlassen. Horstmann erklärte ein Recht zu haben, sich in der erwähnten Straße aufzuhalten, auch bemerkte er weiter, sich über den Beamten beschweren zu wollen. Als Antwort piffte der Schutzmännchen noch einen seiner Kollegen herbei, worauf er Horstmann für verhaftet erklärte, ihn mit einer Kette fesselte und so nach der Wache transportierte. Der Transport des gefetteten Mannes erregte natürlich allgemeines Aufsehen. Auf der Wache wurde Horstmann nach Feststellung seiner Person sofort entlassen. Ja, die Breslauer Polizei, die macht es so!

Gegen die Scharfmacherei haben sich die Arbeitgeber, Vertreter des Berliner Gewerbegerichts in einer jüngst abgehaltenen Sitzung erklärt und ebenso hat sich bei der Berliner Handelskammer ein einiges sozialpolitisches Verständnis kundgegeben. Im Anschluß an einen Vortrag über: „Arbeitsvertrag und Tarifvertrag“ hob Herr Gewerbegerichtsbeisitzer Bernhardt die günstige Wirkung der Tarifverträge zwischen Arbeitern und Arbeitgeber hervor. In den Gewerben und Branchen, wo solche Verträge eingeführt sind, haben sie den Frieden und die Einigkeit gefördert und der Allgemeinheit gedient. Die Schlichtungskommissionen funktionierten ausgezeichnet und es ist deshalb die Schaffung solcher Tarifverträge erstrebenswert. Ferner wurde mitgeteilt, daß die Berliner Handelskammer beantragt hat, bei Submissionen die Bindung zu stellen, nur solche Unternehmer zuzulassen, die sich verpflichten, die Löhne zu zahlen, die in den Tarifverträgen der betreffenden Branche festgelegt sind.

Wortbruch ist Ehrensache. Im angeblichen Auftrage von 84 Bäckereimeistern aus Berlin und Kitzdorf unterzeichnete der Rechtsanwalt Soewe der Gehilfen-Strafklammer unter Strafanzeige die fernere Veröffentlichung der Namen dieser Meister in der Liste der bewilligten Geschäfte. Die Strafklammer fällt hierzu fest, daß sämtliche dieser 84 Meister nicht nur die ehrenwörtliche Verpflichtung, die Gehilfenforderungen anzuerkennen, schriftlich bestätigt haben, sondern ein Teil von ihnen obendrein noch den Tarifvertrag vor dem Berliner Einigungsamt unterschrieben hat. Nach nichts — Wortbruch ist eben Ehrensache bei diesen Mannesleuten. — In der Freitagssitzung des „Vorwärts“ lassen übrigens eine Anzahl der oben genannten Meister erklären, daß sie dem Rechtsanwalt Soewe einen Auftrag zu seinem Vorgehen nicht erteilt haben und nach wie vor als tariflos gelten wollen. Mit solch erbärmlichen Mitteln arbeitet also die Januskammer!

Die Orts-Krankenkasse Dresden plant die Einführung der Pensionsberechtigung für die bei ihr angestellten Ärzte. Die Kasse arbeitet übrigens nur mit selbstbestehenden Ärzten.

Der Streik der Kohlenbergleute in Victoria (Australien) ist jeden nach einer Dauer von 16 Monaten zu Ende gegangen. Die Ursachen dieses langen Streiks waren folgende: Im Januar 1901 stiegen infolge des südafrikanischen Krieges die Kohlenpreise so hoch, daß es den Unternehmern möglich war, den Lohn der Bergleute um 45 Prozent zu erhöhen. Der hohe Lohn, der pro Tag 14 Mk. betrug, zog viele Arbeiter an, besonders aus den Goldgruben nach Victoria. Das große Angebot von Arbeitkräften und das Ende des südafrikanischen Krieges hatte zur Folge, daß im Januar 1903 die Kohlenpreise auf ihren normalen Stand zurückgingen. Die Unternehmer lehnten die Höhe herab und so kam es zum Ausbruch. Die Streikenden hielten sich 16 Monate lang und es gelang ihnen, Streikbrecher fern zu halten. Guter gingen aus allem Teilen Australiens an, jedoch die Streikenden bis zuletzt eine regelmäßige Unterstützung von 12½ Schilling pro Woche erhalten konnten. In letzter Zeit aber hatten die Bergleute von Newcastle die Unterstützung eingestellt, weil sie den Streik für eine verlorene Sache hielten. Den Unternehmern war es schließlich gelungen, Streikbrecher heranzubringen, und so erklärten die Streikenden vor kurzem den Ausbruch, welcher in Victoria der längste und für das Gemeinwesen

der schädlichste gewesen ist, für beendet. Die bei dem Streik ausgetretenen Gewalttätigkeiten gegen Eigentum und Leben der Unternehmer und Streikbrecher würden bei uns sicherlich sofort Anlass zu Verurteilungen geben, die Arbeiterklasse durch Ausnahmegeetze zu knebeln.

In der Papierverarbeitungs-Verufsgenossenschaft sind im Jahre 1903 die angeschlossenen Betriebe von 3137 auf 3272 gestiegen. Die versicherten Arbeiter haben sich von 101390 auf 106679 vermehrt, die anrechnungsfähigen Löhne stiegen von 85886373 Mk. auf 91342182 Mk. Während im Jahre 1902 der Durchschnittsverdienst 848 Mk. war, betrug er 1903 856 Mk. Die entzweigungs-pflichtigen Unfälle betrugen Ende 1902 2368 Einzelfälle, Ende 1903 dagegen 2556.

Wegen Beleidigung der Verhaftungszüchterin Miss Duncan verurteilte das Schöffengericht München unseren Genossen Hebbeker Gruber von der „Münchener Post“ zu 400 Mark Geldstrafe.

„Die Zukunft der Sozialdemokratie“ von J. Diezgen hat die Buchhandlung „Vorwärts“ wieder neu aufgelegt. Die Schrift ist eine treffende Antwort auf die Frage: Wie wird es im Zukunftsaufsehen? Sie legt dar, daß und wie die Sozialdemokratie ihre Zukunft schafft. Die Broschüre ist für 10 Pf. in allen Parteibuchhandlungen zu haben.

„Wider die Pfaffenherrschaft“, Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts. Von Emil Rosenow. Das uns vorliegende 11. Heft bringt den Schluß des sechsten und den Anfang des siebenten Kapitels: „Die Rhetorik der Pfaffen“, in dem u. a. behandelt wird: Das Schulwesen des Mittelalters. — Ein paar mittelalterliche Predigten. — Die Personiken des Teufels. — Alertei Ruchensse. — Die Reliquien und woher sie kamen. — Die Heinkleider des heiligen Franziskus. — Narren- und Gesessse. — Das kirchliche Theater. In allgemeinverständlicher Darstellung sieht der Leser all das an seinem geistigen Auge vorüberziehen. Die Darstellung des Verf. wird unterstützt durch die zahlreichen, den Geist jener Zeit wiedererlebende Illustrationen, von denen wir aus dem vorliegenden Heft anführen: „Das Schwein, die jüdische Nährmutter“, ein Spottbild auf die Juden, nach einem Holzschnitt aus dem Jahre 1475. Wir sehen ferner einen Kupferstich von Merian: „Die Plünderung der Judengasse zu Frankfurt am Main im Jahre 1614“, und endlich ein interessantes Dokument: „Ein Ablassprivileg aus dem 15. Jahrhundert“. Daneben noch zahlreiche andere Darstellungen aus jener Zeit. Jedes Heft kostet 20 Pfennige und ist jedem Genossen zu empfehlen. Jede Parteibuchhandlung und jeder Kolporteur liefert die Hefte noch von Nummer 1 an. Der Verlag bittet die Parteigenossen um rege Unterstützung bei Verbreitung des Werkes.

### Aus Nah und Fern.

Durch einen eigentümlichen Schwindel ist die brennische Staatskasse um einen nicht unbedeutenden Betrag geprellt worden. Im Jahre 1874 starb die Witwe eines Beamten, die bis dahin einige Jahre lang eine Witwenpension bezogen hatte. Die Pension erlosch mit ihrem Tode, ein Sohn aber, den die Frau hinterließ, brachte es fertig, sie noch fünfzehn Jahre lang weiter zu beziehen und sich dadurch ein sehr beträchtliches Einkommen zu verschaffen. Es besteht zwar die Vorschrift, daß die Pensionen ihren Empfängern nur ausbezahlt werden sollen, wenn sie durch eine amtlich beglaubigte eigenhändige Unterschrift nachweisen, daß sie zur Zeit der Fälligkeit des beanspruchten Betrages noch leben; die Witwe mußte außerdem ihren Witwenstand durch Unterschrift nachweisen. Ihr Sohn verstand es nun, Staats, die zur Beglaubigung von Unterschriften beauftragt sind, zu überreden, die vor ihm vorgelegten und gefälschten Unterschriften als eigenhändig von seiner Mutter geleistet zu beglaubigen. Die Vorposten, die er dazu gebraucht, waren so überzeugt, daß die Beamten ihm Günter schenken und die Beglaubigung ausstellen, ohne sich vor dem Leben und der Ewigkeit der Frau zu überzeugen. Erst unlängst kam der Schwindel, der in einer solchen Ausbeutung wohl kaum zum zweiten Male dagewesen ist, an den Tag.

Eine Meineids-Affäre. Aus Döbeln in Sachsen

breiten Gesichts und behaartes den Hals, den großen Mund, das flache Hinterhaupt, keine Narben auf dem Rücken, liegende ohne Säuer, die da verriet, daß der Herr des Hauses nicht gänzlich unbekannt war, sondern sich an den langen Winterabenden die Zeit mit Schere vertrieb. Er wand durch das Haus, erheitert durch den Empfang, durchdrang die ganze Schilfstadt ein Gefühl innigen Schagens. Die Heiterkeit löste sich, das Angesicht schien durch den Tod des Mannes gerötet und mit unheiliger Freude sah man, wie die Kerle Bekannte den Tisch drüben und die mit Schilf, Teller und kläglichem Schagen besetzten.

„Meine Vernehmung hat mich nicht belogen. Wir sind in einem guten Hause und unser Hund ist der berühmte Wellenre, die Hute des Scherens.“ meinte der Bedant.

„Unser Hund wäre vollkommen, wenn der arme Mann noch hier wäre.“ sagte Hebelia. Wellenre erwiderte sich nach dem Ringen, und nachdem er sein Verhalten eingehend hatte, ging man ein Theaterstück über. Hebelia Wellenre gab nun seine Begleitung zum besten und ließ damit, daß er die Ruhe des Schilfens suchte. „Wagen“, meinte er, „werde ich gerne Wagen durch meine Pferde holen lassen, wir Wagen des Theaters in meine Schenke ein. Wenn die Schenke nicht ganz eintönig, so liegen in meiner Schenke noch einige Pferde — bei Hebelia, ich werde meine Freunde nicht in der Schenke lassen.“

„Da bist noch der alte fröhliche Wellenre.“ sagte Hebelia grüßend, während die übrigen den Scherens nachhingen. „Ich bin ein Unruhiger geworden“, bemerkte Wellenre, „und lege doch dabei mein Scher nicht lang liegen. Ich erpöhe die Scherens, die ich mir noch eine Gefährtin hat, um mich in einer angenehmen Weise zu beschäftigen zu können von den Partnern, auch ich zu oft wurde.“

denn als beim Theater, ist es sehr schwer, dabei glücklich zu sein.“

„Der Rührer war ein verführter“, sagte der Bedant; und in der Tat sah Wellenre noch gar glücklich aus, wenigstens einige Silberfäden sein Haar durchzogen. Man suchte und unterhielt sich, indessen jagten die Damen sich in ein Zimmer zurück. Siegen, Lander und Scapin gingen bald darauf in den Stall, wo sie sich auf eine feste Stren niederwarfen und mit den Beinen ihrer Pferde verhielten.

Wellenre war die bedachte und schlafende Gesellschaft einige Augenblicke, um den einarmigen Wagen zu besetzen. Das Pferd lag noch immer mit seinen glänzenden Augen und seinen Beinen zwischen der Gabelschiffel, als bereits der Morgen dämmerte. Einige haben knippen auf dem Scher und nachten sich dem toten Tiere nachzugehen, obwohl sie nicht nahe genug heranzutreten wagten, weil sie irgend eine Schlange oder den Fänger in der Nähe vermuteten. Endlich wagte einer von ihnen, sich mit klümem Schwunge auf das tote Pferd niederzulassen, doch hob er bald jählich seinen Kopf empor, als er den Tritt eines Reiters auf dem kispierenden Scher vernahm. Dieser Tritt kam näher, im Morgengraue ward die Gestalt eines Mannes sichtbar, die haben entflohen mit lautem Getöse. — Jaderen war der Mann bei dem Wagen angekommen, und erkannte, dasselben mit dem toten Pferde einjam auf der Landstraße stand zu finden, hies er, vorsichtig um sich zu sehen, einige Schritte entfernt stehen. Der Mann hatte eine Harde, eine Le, die er jetzt niederlegte und die nunmehr die Gestalt eines etwa zwölf Jahre alten Mädchens annahm. Schwarze glänzende Augen, eine Perlenkette um den gelben Hals, die Beine in Lampen gesteckt, so stand das kleine Wesen, in dem der Leier verhielt schon Chiquita alsamt haben wird, auf der Landstraße.

Es war Chiquita mit ihrem Begleiter Agostin, der nicht mehr auf unbekannter Landstraße sein Handwerk aus-

wird berichtet: Ein schon vor fünf oder sechs Jahren stattgefundenen Kuppelprozess gegen die hiesige frühere Gesindevermieterin Mübgen zieht immer weitere Kreise. In Verlaufe der Jahre sind schon eine ganze Reihe Männer, meist kleine Geschäftsleute und Arbeiter, die in diesem Prozesse als Zeugen vernommen wurden, wegen Zeugenmeineids verurteilt worden und zwei haben sich deswegen das Leben genommen. Am 21. Juni hatte sich das Schwurgericht Freiburg bis zur Mitternachtsstunde abermals mit dieser Affäre zu beschäftigen. Es wurden der in die Sache ebenfalls verwickelte pensionierte Polizei-Inspektor Hermendorf von hier, ein Mann von 70 Jahren, wegen Zeugenmeineids zu drei Jahren Zuchthaus, ferner der Handelsfleischer Käseberg aus Schreibitz bei Mügeln zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus und der Kolportagereisende Hauke in aus Sagan zu vier einhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Bisher sind in dieser Sache wegen Meineids schon gegen 70 Jahre Zuchthaus erkannt worden.

Unglaublich. Es ist Alles schon dagewesen, sagt Ben Aliba. Was im Nachtstehen vom Halle'schen Parteiblatt mitgeteilt ist, dürfte wohl noch nicht dagewesen sein und der Gehegger dürfte sich sehr wundern, wenn er erfährt, was alles aus dem Unglückswurm, dem § 360, 11 des Str.-G.-B., gemacht wird. Der Antaborscher Hoffmann in Unterröblingen erklärt nämlich unterm 17. Juni 1904 an den Schweizer Gustav Adolf Klattig in Oberreitenthal folgende Strafverfügung: „Sie haben am 10. Juni d. J. in Unterröblingen dadurch ruhestörenden Lärm erregt, bezw. groben Unfug verübt, daß Sie zwei Stunden zu spät zum Ausgehungsgeß erschienen und dadurch Störungen verursachten.“ — Eine solche Auslegung dürfte § 360, 11 noch nicht gefunden haben; dieser wird nämlich als Strafparagraß ausdrücklich vorgeführt. So ist's aber recht. Der § 360, 11 muß zur Karikatur werden, sonst wird er nicht bestraft.

Nette Kriegervereiner! Gelegentlich des Kriegerfestes zur Kaisergeburtsstagsfeier haben im Mohneschen Gastlokale zu Kunkelberg sich vier Festteilnehmer aus dem Dorfe Becklin mit empörender Roheit der Notzucht gegen die unverschämte Luise Nikolai schuldig gemacht. Das Schwurgericht zu Neu-Ruppin verurteilte sie, und zwar den Arbeiter Oskar Damköhler zu 2½ Jahren, den Bauernsohn Hermann Hamdorf und den Arbeiter Rudolf Pieper zu 1½ Jahren und den Kossätensohn Albert Mojute zu 1¼ Jahren Gefängnis.

Ueber eine russenfeindliche Demonstration, die des kaiserlichen Weiseschmades nicht entbehrt, wird aus Lublin in Russisch-Polen berichtet. Dort hatte ein patriotisches Wohlthätigkeitskomitee, dem größtenteils nur russische Beamte angehörten, einen Vortrag über den Krieg mit Lichtbildern veranstaltet. Der Vortrag war für die Familien der Opfer des Krieges bestimmt. Die Veranstalter waren angenehm überrascht, daß sich in der fast durchweg polnischen Stadt eine große Zahl von Besuchern für einen russisch-patriotischen Vortrag gefunden hatten. Der Vortrag wurde, trotzdem er die Ursachen und den bisherigen Verlauf des Krieges, weniger wahrheitsgemäß, als in russisch-offiziösem Sinne schilderte, ruhig angehört. Als aber der Saal zwecks Darstellung der Lichtbilder verdunkelt wurde und ein Gesicht zwischen russischen und japanischen Truppen im Lichtbilde erschien, erscholl plötzlich, zum Entsetzen der russischen Honoratioren, der Ruf: „Bravo Japan! Hoch die Japater! Nieder mit den Moskowitern! Nieder mit dem Zaren!“ Fast das gesamte Publikum stimmte in den Ruf mit ein, dessen Urheber sich bei der im Saale herrschenden Dunkelheit nicht ermitteln ließen; auch eine später eingeleitete Untersuchung blieb ergebnislos. Die Demonstration war von einem polnisch-revolutionären Komitee vorbereitet. Ihr Erfolg zeugt für die Stimmung, die zur Zeit in Russisch-Polen herrscht.

Eine neue Spur von André? Auf Kap Flora, dem hübschsten Kap der Northbrook-Insel des Franz-Josephslandes, fand, wie der „N. Fr. Press“ gemeldet wird, ein amerikanisches Schiff einen Meißingzylinder, etwa einen Fuß lang, mit der Aufschrift „André's Polarpedition.“ André's Bruder hofft, im nächsten Monat im Besitz des Zylinders zu sein, dessen Bestimmung noch nicht bekannt ist. — Es wäre fast ein Wunder, wenn man jetzt noch irgend eine neue wesentliche Kunde über die unglückliche Andreische Nordpolpedition erhalten sollte.

üben, sondern nach Paris, wo alle Handwerke florieren, ziehen wollte.

Agostin umkreiste wie ein Geier den Wagen. Er horchte. Dann sagte er: „Der Wagen hält uns an, die wir sonst die Wagen anhalten. Es ist doch niemand darin?“

„Niemand“, antwortete Chiquita, welche bereits den Kopf unter die Leinwand gesteckt hatte.

„Sache ordentlich umher, meine gute Chiquita“, ermahnte der Bandit, „ob Du nicht Beute findest.“ Aber die Kleine fand trotz des eifrigsten Suchens nichts als Dekorationsstück, bemalte Leinwand und wenige alte Lampen.

„Es ist nichts darin“, sagte sie, „was der Mähe wert wäre — aber halt, hier kommt etwas, es ist ein Beutel, in welchem ich Metallnes klappern höre.“

„Gib her“, sagte Agostin, „und leuchte mit der Laterne.“ Der Bandit öffnete schnell den Beutel. „Teufel, ich hoffe gutes Geld zu finden und doch sind es nichts als Zehnpennige oder vergoldete Bleischnitten. Aber laß uns wenigstens von der Leinwand profitieren. Du bist müde, Deine Füße bluten, klettere unter das Dach, ich werde wachen.“

Chiquita kroch, so weit sie konnte, in den Hintergrund des Wagens und schielte sehr bald ein. Agostin blieb die Bordsteile mit geöffnetem Messer sitzen. Er beobachtete die Gegend, seine Augen suchten jeden Gegenstand zu erpähnen, aber war es die Kälte, oder wirkte die geisterhafte Stille auf ihn — genug, seine Blick umflorten sich, er verlor das Bewußtsein allmählich und kam erst wieder zu sich, als ein warmer Hauch sein Gesicht berührte. Beim Aufblicken gewahrte er dicht vor seinen Augen zwei rotglühende Punkte. „Ein Wolf!“ murmelte er. „Die Wölfe fressen einander nicht.“ Mit einer gedankenschnellen Bewegung packte er die Gurgel des Tieres mit seiner Linken und rief ihm das Messer bis ans Heft in das Herz. (Fortsetzung folgt.)